

Frauen in der Geschichte der Hypnose

Eine Spurensuche nach den Schwestern von gestern ... und vorgestern ...

*Marianne Martin
Lydia Yogev
Henriette Walter*

Einleitung

Zur Geschichte der Hypnose ist an vielen Stellen nachzulesen (z.B. Revenstorf, 1993; Kossak, 1989), in einem virtuellen Museum auch anzusehen (Homepage des Klingenbergers Instituts für klinische Hypnose). Einzelne Bereiche und Zeitabschnitte wurden besonders beleuchtet (z.B. Peter, 2000a, 2000b, 2009; Heydenreuter, 2000; Wolf-Braun, 2000; Walter & Martin, 2002). Bis vor kurzem war damit die historische Hypnosewelt für uns in Ordnung, wir gaben dieses Wissen auch so an andere weiter. Die Beschäftigung mit dem Thema dieses Heftes änderte dies jedoch schlagartig, da wir uns zu fragen begannen, wo denn die Frauen in der Geschichte der Hypnose geblieben waren. Soweit wir dies überschauen konnten, finden sie als Medium und Kranke Erwähnung, als Trance induzierend werden jedoch fast ausschließlich männliche Personen genannt – Priester, Ärzte, Heiler, Magnetiseure. Einzig Sherezade aus der Sammlung „Tausendundeine Nacht“ fanden wir als therapeutisch wirksame Geschichten-Erzählerin gewürdigt (z.B. Revenstorf et al., 2009).

Diese Einseitigkeit mag auf Tatsachen oder auf die Berichterstattung zurückgehen, jedenfalls weckte Alida Jost-Peter unser Interesse für die Spurensuche. Erste Ergebnisse sprachen eher für die Hypothese der Berichterstattung. So fanden wir im gesamten Buch über „The World’s Greatest Hypnotists“ (Hughes & Rotherius, 1996) keine Frau angegeben – obwohl in dieser Zeit bereits eine Erika Fromm zu Hypnose und Hypnoanalyse geforscht hatte (z.B. Fromm, 1965, 1972), nachzulesen bei anderen Autoren (z.B. Peter, 2003; Kossak, 1989). Es galt also Belege zu finden, dass es in früheren Zeiten auch schon Trance induzierende, mesmerisierende, hypnotisierende Frauen gegeben hat.

Marianne Martin, Lydia Yogev¹ und Henriette Walter¹

¹Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Medizinische Universität Wien

Frauen in der Geschichte der Hypnose: Eine Spurensuche nach den Schwestern von gestern ... und vorgestern ...

In zahlreichen Publikationen über die Geschichte der Hypnose erfahren wir viel über bedeutende Männer; deren Leben und Leistungen, angefangen bei den Priestern im Altertum. Wir gehen hier der Frage nach, ob in der Geschichte der Hypnose auch Frauen bemerkenswert waren. Bei unserer Spurensuche schließen wir Berichte über Trance und Hypnose in den Bereichen Mythos, Religion, Kampfvorbereitung, Heilung bei Krankheit, Hilfestellung bei Geburt, sowie Aberglauben mit ein. In den drei Abschnitten Altertum, Mittelalter und Neuzeit legen wir die Ergebnisse unserer Recherchen dar. Manche Spuren führten ins Leere, jedoch fanden wir zu unserer Freude mehrere schriftliche Belege über Magnetistinnen und deren Wirken. Manch interessantes Nebenergebnis unserer Recherche wie das gefürchtete Yes-Set einer Hexe werden mitgeliefert. Wir verstehen diese Arbeit als Beginn einer wertvollen Ergänzung zur Geschichte der Hypnose und als Anregung für Kolleginnen und Kollegen, diese Spurensuche fortzusetzen.

Schlüsselwörter: Geschichte der Hypnose, weibliche Hypnotisierende, Magnetistinnen

Women in the history of hypnosis: Searching for the sisters from yesterday ... and the day before yesterday ...

In numerous publications about the history of hypnosis we learn much about important men, their lives and performances beginning with the priests in the antiquity. Here, we investigate the question of whether in the history of hypnosis women were also remarkable. In our narrative we include reports of trance and hypnosis in the areas myth, religion, preparation for combat, healing, obstetrics, as well as in superstition. In the three sections antiquity, the Middle Ages and modern times we show the results of our searches. Some tracks led to dead ends, however we were delighted to find several papers concerning female "magnetists" and their working. Other interesting associated results of our search like the feared Yes-Set of a witch are provided. We see this work as a beginning to a valuable broadening to the history of hypnosis and suggest to colleagues, female and male, to continue this search.

Keywords: history of hypnosis, female hypnotists, female magnetists

Dr. Marianne Martin
Sternwartestraße 21A/13
A-1180 Wien
martin@hypnos.at

Zur Recherche

Hier ging es uns ähnlich wie der Wolfsfrau (Pinkola, 1997), dass weit verstreute einzelne Knochen aufzusammeln und passend zusammenzulegen waren, um letztendlich später ein lebendiges Ganzes zu ermöglichen. Die Wolfsfrau singt dann über diesen Knochen und nach und nach bilden sich Sehnen, Muskeln, Haut mit Fell, bis das dadurch ganz bzw. heil Gewordene schließlich als Wolf davon rennt. Wir sehen unsere Aufgabe im Beginn einer solchen „Knochenarbeit“ und im Anregen einer Ergänzung und Fortführung.

Wir suchten also schriftlich belegbare Anhaltspunkte über Trance induzierende Frauen in vergangener Zeit. Die leeren Kilometer schildern wir hier nicht, nur als ein Beispiel dazu unser Erstaunen, in alten Hebammen- und Ärztezeitschriften keinen Hinweis dafür zu finden (z.B. in der Wiener Medizinischen Wochenschrift).

Wir entdeckten Teile einer Namens-Sammlung über „gelehrte Weiber“, wo Frauen aus verschiedenen Zeitaltern als in Medizin und Arzneikunde gelehrt und erfahren genannt werden (Johann, 1631). Ein umfangreiches Werk über „Woman and Science“ bietet Informationen über historische Hintergründe und Wissenschaftlerinnen verschiedener Fachrichtungen, ein Kapitel betrifft Frauen in Medizin und Chirurgie (Zahm, 2001 mit Hinweis auf Lepinska, 1900). Wir lasen von Heilerinnen, Kräuterfrauen, Hebammen (z.B. Terhart, 1999; Sierck & Sierck, 2008) – jedoch blieb die Frage offen: War dabei Trance im Einsatz?

Der Begriff „Hypnose“ existiert erst seit dem 19. Jahrhundert, daher sind Phänomene und Vorgang der Hypnose jeweils im kulturellen Kontext als Beschwörungs- oder Heilungsritual aufzufinden (Kossak, 1989). Heilung galt für lange Zeit untrennbar mit Religion und Magie verbunden (Sieck & Sieck, 2008), weshalb wir diese Bereiche mit berücksichtigen. Auch in der heutigen Zeit bewirken Meditations- und Gebetsformen verschiedener Religionen hypnotische Trance, vielfach mit gleichförmigen Wiederholungen bei Worten oder Bewegungen (Kossak, 1989). In unseren Breiten am bekanntesten sind wahrscheinlich die Meditationsgebete wie Rosenkranz mit Gebetskette oder –ring und das Herz-Jesu Gebet, das mit Herz- und Atemrhythmus gekoppelt wird (z.B. von Walter, 1968).

Altertum – frühe Hochkulturen

Bei den Sumerern finden sich Hinweise, dass spezielle Instruktionen einen heilsam wirkenden Schlaf hervorriefen, dokumentiert in den zum Teil erhaltenen Schriften der Priesterschule von Erech 4000 vor Chr. (Timmel, 2005; Krainer, 2011; Jost, 2012). Die Priesterärzte besaßen jedoch kein Monopol auf diesen Beruf, Frauen konnten das Amt der obersten Priesterin und auch andere religiöse Funktionen ausüben (Jean, 2011; Wikipedia: Entu-Priesterin). Wir wollen daher annehmen, dass ebenso Frauen in dieser alten Hochkultur Heilschlaf induziert haben.

Im hinduistischen Epos Mahabharata ca. 3000 v. Chr. wird Trance eingesetzt, um

Frauen in der Geschichte der Hypnose

eine Ehefrau im immobilen Zustand verharren zu lassen, damit sie so in Abwesenheit ihres Mannes vom Gott Indra nicht verführbar war (Kossak, 1989). Wir konnten in Übersetzungen dieses Epos mehrmals nur Schilderungen über Männer finden, die sich mit Leichtigkeit selbst in Trance versetzten (Rajagopalachari, 1958; Fitzgerald, 2004).

Frühe Quellen zur Selbstversenkung oder Selbsthypnose werden mit Yoga in Verbindung gebracht (z.B. Revenstorf, 1993; Haas, 2008). Hier konnten wir nicht fündig werden, das frühe Yoga war nach Fuchs (2011) männlich. Nach ihm brachten die Indogermanen im 2. Jahrtausend vor Christus ihr männlich bestimmtes Pantheon nach Indien mit. Darin waren „alle wichtigen Positionen von männlichen Gottheiten wie Indra [...] besetzt“ (Fuchs, 2011, S.7). Abgesehen von besonderen historischen Phasen wie dem Tantrismus ab dem 6. Jh. n. Chr. mit Aufwertung des Weiblichen prägten vor allem Männer bis in die Neuzeit die Entwicklung des Yoga in Indien. Fuchs verweist dagegen auf das antike Griechenland und Rom, wo Göttinnen wichtige religiöse Funktionen innehatten.

Beginnen wir daher mit Griechenland und *Gaia*, der „Urgöttin“, der Erdgöttin, aus deren Schoß die Wesen kommen und in den sie wieder zurückgehen. Nach Hesiods Theogonie stammen von ihr die Beherrscher der Welt ab, viele Gottheiten und auch Völker seien aus ihr hervorgegangen. Die nährenden Muttergöttin galt ebenso als Todesgöttin (Wikipedia: Gaia) – wie dies auch auf andere frühe Muttergöttinnen wie die ägyptische Isis und die hinduistische Kali zutrifft. Bereits in Hesiods Theogonie zeigt sich Gaia als wahrsagende Gottheit, da sie Kronos sein Schicksal voraussagt. Viele Orakel waren ihr zugeschrieben. Auch das Orakel in Delphi war ursprünglich Gaia geweiht, bevor es ab dem 8. Jh. v. Chr. Apollon gehörte – der Name Delphi mag dies noch ausdrücken, geht er doch auf das griechische Wort *δελφύς* (*delphys*) für „Gebärmutter“ zurück. Nach dem Mythos tötete Apollon hier ein Kind Gaias, die ebenfalls hellseherische geflügelte Schlange Python. Ihr vergossenes Blut soll ihre Fähigkeiten auf den Ort übertragen haben – er ist auch unter dem Namen Pytho bekannt (Wikipedia: Delphi).

Die dort wirkende Priesterin *Pythia* soll mit Hilfe aus der Erde aufsteigender Dämpfe in Trance gegangen sein, was manchmal als hypnotisches Ereignis gedeutet wird (z.B. Haas, 2008). Geben wir uns das Vergnügen, dies aus einer Schrift von Professor Wolf aus dem Jahr 1788 zu lesen: „[...] die Art, wie die Pythia weissagte. Wer kennt nicht den aus der delphischen Höle hervorgehenden benebelnden Dampf, der den Sitz der Priesterinn umgab, und die convulsivischen Bewegungen der Augen, und des ganzen Körpers, mit denen sich ihr prophetischer Geist ankündigte“ (Wolf, 1788, S. 461). *Pythia* blieb allerdings Trance-Medium, interpretiert wurden ihre Worte durch die Priester.

In der griechischen Mythologie begegnet uns auch die zauberkundige Göttin *Kirke*, die in Homers Odyssee den Helden und seine von Schweinen wieder zu Menschen zurückverwandelten Gefährten auf ihrer Insel behält. Nach einem Jahr sagt einer der Männer zu Odysseus: „Captain, shake off this trance, and think of home – if home

indeed awaits us“ (zit. n. Fuchs, 2004, S. 19). Dieses Zitat ist in Englisch an etlichen Stellen auffindbar, in Deutsch suchten wir vergebens eine solche Formulierung. Thomas Mann hat es wohl ähnlich aufgefasst, wenn er in seiner Novelle „Mario und der Zauberer“ vom „Stab der Kirke“ spricht.

Kirke war die Tante Medeas. Diese half Jason nicht nur durch Zauberrituale mit Anrufung der Göttin Hekate, sondern setzte neben Zaubermitteln auch ihren beschwörenden Gesang ein, damit der das goldene Vlies bewachende Drache einschliefe. „Inkantation, Hypnose und Narkose sind also die unheimlichen Mittel, mit denen Medea schließlich Jason dazu verhilft, das goldene Vlies zu erlangen“ (Küppers, 1999, S.70). Auch nach Ntaidou und Siempos (2012) hypnotisierte Medea den Drachen-Wächter. Die Medea des Apollonios von Rhodos ist noch eine hochrangige Priesterin der Göttin Hekate, die Zauberhandlungen werden von Hekate selbst gewährt. Der Botenbericht bei Euripides schildert lediglich die Wirkungen der Zaubermittel, bei Seneca wird Medea dann zur bösen Hexe, die mit viel Aufwand einen Schadenzauber erstellt (Menke, 2007).

In Ägypten begegnen uns neben Orakeln des Serapis und des Phthas solche der Isis: „Aehnliche Kuren, erzählte man, habe Isis bey ihrem Leben gethan. Daher sey es auch in ihrem nachherigen Götterstande ihr Geschäft, Kranken durch Träume die wirksamsten Heilmittel vorzuschreiben“ (Wolf, 1788, S. 472). Mit präzisen Hinweisen auf alte Quellen beschreibt Wolf akribisch unzählige Orakelstätten, wo Kranke durch Heilschlaf und Heilträume Heilung suchten. So beruft er sich auf Cicero de Divin., dass Beamte aus Sparta – die Ephoren – in für den Staat bedenklichen Situationen im Tempel der Pasiphae geschlafen hätten. Er meint, dass es in Griechenland, Italien, Ägypten und anderswo eine Menge solcher Orakel gegeben habe. Schließlich will er mit seinem Beitrag zeigen, dass die Reaktionen auf Magnetisieren in seiner Zeit nichts Neues wären, sondern Neuauflagen für den „divinatorischen Schlaf“ im Altertum und „somnambul“ sei nur ein anderes Wort dafür ...

Wir lesen bei ihm, dass Hilfesuchende auch zu Orakeln weiblicher Gottheiten pilgerten, in deren Tempeln Heilschlafen genau so üblich war wie bei jenen der männlichen Götter. Ob hier auch Priesterinnen wirkten, konnten wir nicht eruieren. Dass es Isis-Priesterinnen gegeben hat, ist durch Ausgrabungen belegt (Abbildungen in Merkelbach, 2001): Das Archäologische Museum in Palermo hütet eine solche Skulptur (S. 630), die Grabstele der Priesterin Balbullia Varilla steht im Nationalmuseum Neapel (S. 629), das Relief einer Isispriesterin im Archäologischen Museum Istanbul (S. 628).

Bei den Kranken waren Männer und Frauen vertreten, da es heißt, im erlebten Traum ziemen sich Götter für die Männer und Göttinnen für die Frauen (Satke, 2001). Bei einer Geburt waren nur Hebammen und Helferinnen anwesend, keine Priester oder andere Männer. Magie und Zaubersprüche sollten zur Beschleunigung der Geburt und zur „Trennung des Kindes vom Leib der Mutter“ beitragen (Sieck & Sieck, 2008, S.14).

Aufhorchen ließen uns Berichte über eine besondere Ärztin im alten Griechenland: Phanostrate, Hebamme und Ärztin (Parker, 1997; Kruse, 2004; Steger, 2004). „Auch die früheste Ärztin der gr. Kunst ist nur an der Inschrift ihres Grabreliefs zu sichern, die sie preist, weil Phanostrate niemandem Schmerzen zugefügt habe (ca 350 v. Chr. Athen, Nationalmuseum BERGER, Abb. 167)“ (Steinhart, 2005, S. 77f). Zumindest spekulieren können wir, dass sie eine Art Trance für die Schmerzfremheit mit eingesetzt hatte.

Wenn wir uns soweit vorwagen, das Erleben von Prophetentum zu Trance-Erfahrungen zu zählen, so sind die vom Bibelwerk beschriebenen vier Prophetinnen interessant. Sie werden im hebräischen Alten Testament namentlich genannt: Mirjam in Ex 15,20 (Rapp, 2009), Debora in Ri 4-5 (Eder, 2009), Hulda in 2 Kön 2, 14-20 (Bauer, 2009a) und Noadja in Neh 6,14 (Bauer, 2009b). Mirjam gilt als Schwester von Moses und Aaron. Dies ist wohl nicht historisch gemeint, sondern drückt eher die gleich große Bedeutung dieser drei Personen aus. Es gibt eine spezielle Mirjamforschung (Rapp, 2002). Der Prophetin und Richterin Debora, der „Mutter Israels“ (Ri 5,7), setzte im 20. Jh. Marc Chagall im Chorfenster der Pfarrkirche St. Stephan in Mainz ein künstlerisches und symbolrei-

Abb. 1: Valeda aus dem Stamm der Brukerer

ches Denkmal (Königer, 2009). Als zusätzliche Prophetin fanden wir Hannah, die Mutter des Propheten Samuel (1 Sam 1 und 2) (Schmidt, 2008).

Weissagungen begegnen uns auch in der Frühzeit der Germanen. Die Lieder der Edda bringen alte mündliche Überlieferung in Schriftform und führen uns zum fremd und zugleich vertraut anmutenden Mythos von Erschaffung, Untergang und Neuwerdung der Welt. Wir waren nicht darauf gefasst, wie interessant die alten germanischen Denk- und Sichtweisen auf uns wirkten. Zyklisches Denken zieht sich konsequent durch, nicht nur in Bezug auf die Erde – die übrigens als „außen kreisrund“ beschrieben wird (Stange, 1995, S. 266). Die Jahreszeiten, die Woche mit ihren Tagen, das menschliche Leben, die Ernährung – alles wird als zyklischer Ablauf gesehen. Deutlich zeigt sich auch polarisierendes Denken, Gegensätze bedingen einander: Etwas kann nur existieren, weil es sein Gegenteil gibt (Mayer, 2013).

Die Schöpfungsgeschichte in „Völuspa: Der Seherin Weissagung“ wird von einer Frau erzählt: „Gähnender Abgrund und Gras nirgend.“ Der nachfolgende Vers klärt, welches „Gras“ gemeint war: „Und dem Grund entgrünte grüner Lauch“ (Stange, 1995, S. 13). Erst das Wissen um Lauch als heilige Pflanze der Germanen lässt uns verstehen, warum die Äbtissin und Mystikerin Hildegard von Bingen ihn später als giftig beschrieb. Schließlich wollte sie ihr Leben am Scheiterhaufen vorbei führen (Mayer, 2013).

Die weise Frau der Germanen mag es gegeben haben oder nicht, manchmal wird sie als Konstrukt der Dichtkunst gesehen und Geschichtsschreibern wie Tacitus nicht geglaubt. Vielleicht wollte dieser wirklich durch Idealisieren der nordischen Frauen nur den drohenden Sittenverfall der Römerinnen aufzeigen – Tacitus schreibt von hochgeachteten Frauen mit weissagender Begabung, wie *Veleda* (Abb. 1) und *Albruna* (Pintschovius, 1991). Andererseits gibt eine griechische Inschrift auf einer Tonscherbe Auskunft über *Waluburg* vom Stamme der germanischen *Semnonen* – als bedeutende Seherin – in römischen Diensten stehend. Der Name wird auf *Stabträgerin* und damit auf *Seherin* zurückgeführt. Auch *Ganna* stammte von den *Semnonen*, sie soll Ende des 1. Jh. n. Chr. Kaiser *Domitian* ihre Aufwartung gemacht haben und von ihm mit großem Respekt behandelt worden sein. Besondere Verehrung mag *Veleda* aus dem Stamm der *Brukerer* genossen haben. Gelebt im 1. Jh. n. Chr. am Oberlauf der Lippe, wirkte sie beim nord-rheinischen *Bataver-Aufstand* gegen die Römer aktiv und erfolgreich mit und bewirkte letztendlich durch diplomatisches Geschick einen Frieden ohne Repressalien für die Aufständischen. Es wird weiters erzählt, dass die Wahrsagerinnen der *Cimbern* aus dem Blut der geopferten Gefangenen geweissagt hätten, später hören wir dies über die Frauen der nordischen Wikinger.

Das Wissen um Heilmittel von Kräutern, Bäumen und Pilzen wurde von der *Hagedise* gepflegt und weitergegeben. Es heißt, dass sie sich selbst in Trance versetzen konnte und manchmal auch geweissagt hat. Das Wort „Hexe“ soll auf sie bzw. *Hagazussa* die *Zaunsitzerin* zurückgehen (z.B. Hauschild, 1987). Ob nun der Zaun zwischen Zivilisation und Wildnis, zwischen Diesseits und Jenseits, Bewusstem und Un-

Frauen in der Geschichte der Hypnose

bewusstem gemeint ist, bleibt der eigenen Interpretation überlassen. Die Wölwa dagegen wandte Trance bei sich und anderen an. In Fellkleidung und blauem Mantel wie der höchste Gott Odin wanderte sie als Seherin mit ihrem Stab von Hof zu Hof. Der monotone Gesang von Frauen unterstützte wohl die Trancebereitschaft der Anwesenden, sie selbst weissagte in Trance. Gesang und Reime sollten die Magie des Wortes verstärken. Ob sie dabei auch Drogen wie zum Beispiel Bilsenkraut zu Hilfe nahm, ist nicht bekannt (Terhart, 1999).

Die germanischen Heilerinnen trugen den Namen Lachsnerinnen, da „lachsen“ zaubern oder heilen bedeuten soll. „Diese Frauen sangen Zauberlieder, berührten die Stellen, wo das Übel saß, und trugen Kräuter auf, die noch heute in der Phytotherapie verwendet werden“ (Sieck & Sieck, 2008, S. 30). Besonders Begabte unter ihnen wurden als weise Frauen verehrt. Auch zur Erleichterung der Geburt sang die helfende Frau Beschwörungs- und Zauberformeln, wie in der eddischen Oddrunsklage berichtet: „Nicht mochten sie, mein ich, mehr noch sprechen. / Mildem Gemüths vor des Mädchens Kniee / Setzte sich Oddrun und sang nun Oddrun / Wirksame Weisen, gewaltige Weisen / Der gebärenden Borgny zum Beistande zu“ (Hoops, S.95).

Auch die keltischen Druiden im ersten Jahrtausend v. Chr. trachteten, Medien durch reimende Gesänge in einen Schlaf mit hellseherischen Träumen zu versetzen (Revenstorf, 1993).

Für Ellis (1994) steht die historische Tatsache von Druidinnen außer Frage. Er beruft sich sowohl auf griechische, römische als auch keltische Quellen. Er meint, Tacitus verwechsle immer wieder Kelten und Germanen, so sollen zum Beispiel Veleda und Ganna eindeutig Keltinnen gewesen sein.¹⁾

Nach einem Vergleich der politischen und gesellschaftlichen Rechte der Frau in Griechenland, Rom und bei den Kelten führt er aus, dass die Keltinnen die stärkste Position innehatten. Sie konnten in Kriegsdingen mitentscheiden und zogen zum Schrecken ihrer Feinde auch mit den Männern in den Krieg. Von den historisch überlieferten machtvollen Frauen interessierte uns besonders Boadicea. 61 n. Chr. war sie als Kriegsherrin von den Stämmen im Süden Britanniens anerkannt und führte insgesamt 120.000 Männer und Frauen in den Aufstand gegen Rom. „Dio Cassius zufolge erscheint Boadicea als Priesterin der Göttin `Andrasta`, die als Siegesgottheit beschrieben wird. [...] Somit könnte man die These vortragen, Boadicea sei nicht nur eine Königin gewesen, sondern auch eine Druidin“ (Ellis, 1994, S. 98). Weniger vorsichtig zeigt sich Terhart (1999, S. 81): „Boudicca, die Königin der Iceni, eines Stammes, der die heutige Gegend von Norfolk und Suffolk bewohnte [...] war zugleich Druidin und stand im Dienst der Göttin Andraste.“

Ob sich die weiblichen (Stange, 1995) und männlichen Berserker durch schamanistische Trance-Zustände feuer- und schmerzunempfindlich machten (Terhart, 1999) oder ihr ekstatischer Kampfstil womöglich der Wirkung des Bilsenkrauts zuzuschreiben war (Mayer, 2013), wissen wir nicht. Dessen lateinischer Name *Folia Hyoscyami* betont mit „Todesblume“ die bei entsprechender Dosis giftige Wirkung. In der Antike

nannte man das Kraut Pythonion und Apollinaris, was nach Hauschild (1987) auf die Rauschkulte um Apollo und Pythia weist. Vielleicht kombinierten die BerserkerInnen Trance und Droge. Jedenfalls meint Terhart (1999), dass die keltischen Frauen dank einer speziellen Trance-Technik so stark wie Männer kämpften.

Eindeutig als Druidin und damit als Intellektuelle gilt Camma, Häuptlingsfrau und Priesterin der irischen Göttin der Fruchtbarkeit und der Weissagung Brigit. Sie nutzte ihr Drogenwissen letztendlich, um den Mörder ihres Mannes und nunmehr aufgezungenen neuen Ehemann Sinorix zu vergiften. Um dessen Misstrauen zu zerstreuen, nahm sie den ersten Schluck ...

Nach der irischen Sagenwelt wurde der Sonnengott zum Druiden Mug Ruith, auch dessen Tochter und Druidin Tlachtga soll vor ihrem menschlichen Sein eine Göttin gewesen sein. Ihr Grab liegt auf dem Hügel von Tlachtga, dem heutigen Hill of War. Unser Respekt gilt den archäologisch Tätigen, die anhand ausgegrabenen Schmucks und Münzen die komplexe keltische Göttinnenwelt erkunden. Es gab nicht nur Teutates (Hatt, 1980).

Eine Gemeinschaft von Druidinnen wird auf der Fluchtafel von Larzac um 100 n. Chr. erwähnt. Die Bleitafel wurde in Grab Nr. 71 von 115 Gräbern in einem großen Friedhof in der Nähe von Millau in Südfrankreich gefunden. Die Inschrift enthält auch die Namen der neun Frauen (Ellis, 1994). Mit über 1000 Worten gilt dieser Text als der bisher längste in gallischer Sprache (Sievers, Urban & Ramsl, 2012). Es heißt, dass die Flüche die Gräberruhe schützen sollten. Zu unserer Freude fanden wir den gesamten Wortlaut in einem Internetforum (Forum Gallicum – wie sollte es auch sonst heißen ...).²⁾ Mit Berufung auf Pomponius Mela erfahren wir von der Orakelstätte einer gallischen Gottheit auf der Insel Sena vor der bretonischen Küste. Der Überlieferung nach glaubte man von den dort wirkenden neun jungfräulichen Priesterinnen, „sie seien in einzigartiger Weise begabt, Meere und Winde durch Zaubersprüche aufzupeitschen, sich in jedes beliebige Lebewesen zu verwandeln, zu heilen, was bei anderen als unheilbar gelte, und jenen Seeleuten, die eigens zu ihrer Befragung ausgefahren seien, die Zukunft vorauszusagen“ (Maier, 2001, S. 95). Damit sind wir bei der Magie gelandet, Macht ausüben zu können über Naturgewalten, Gestalt und Aussehen. Die Druidin Dalb verwandelte drei Männer und deren Ehefrauen in Schweine ... Kirke blieb offensichtlich nicht die einzige mit diesem Kunstgriff.

„Auch `druidischer Schlaf` wird erwähnt, der einer Art hypnotischem Zustand gleicht“ (Ellis, 1994, S. 277). Es heißt, wer in einen solchen Schlaf versetzt wird, spräche die Wahrheit.

Ein Blick über Europa hinaus zeigt uns die bereits gewürdigte Sherezade. In der Annahme, dass wie bei den Liedern der Edda auch hier die mündliche Tradition bereits weit vor der Niederschrift und Übersetzung lebendig war, wollen wir ihre Geschichte noch dem Altertum zuordnen. Als schriftlicher Ursprung der Rahmenerzählung gilt das nicht mehr vorhandene mittelpersische Volksbuch Hazar afsana (1000 Geschichten/Abenteuer). Es soll im 8. Jahrhundert aus dem Indischen übersetzt wor-

den sein. Die farbenprächtig und kunstvoll verschachtelt erzählten Geschichten Sherezades sind bekannt. Zu ihrer Lebensrettung brauchte sie neben der Redekunst allerdings auch noch ihre Sinnlichkeit, Sexualität und Mutterschaft (Khamenei, 2003).

Mittelalter

Während in den islamisch-arabischen Ländern die Medizin weit entwickelt wurde – Abu Ali Ibn Sina alias Avicenna ist uns heute noch ein Begriff – war das umfangreiche Wissen antiker Ärztinnen und Ärzte im europäisch-christlichen Kulturkreis vorübergehend verloren gegangen. Nach Zerfall des Weströmischen Reiches brachte die Christianisierung Glaubensinhalte und Vorstellungen, welche im Gegensatz zur eher naturalistischen gräko-romanisch-byzantinischen Medizin nun wieder übernatürlichen, mythischen Anschauungen Raum boten. Der Glaube an Krankheitsdämonen war wiedergeboren (Schneble, 2004).

Die Ausnahme lebte die medizinische Schule von Salerno im heutigen Italien mit ihrer Hochblüte vom 11. bis 13. Jahrhundert. Die Geschichten zur Gründung der Schule lauten verschieden (z.B. Schlager, 2001; Rötzer, 2006). Jedenfalls trug ein ins nahe gelegene Kloster Monte Cassino angereicherter arabischer Mediziner und späterer christlicher Mönch mit weitreichenden Sprachkenntnissen entscheidend zum Wissensstand und Erfolg bei: Konstantin der Afrikaner (1020-1087) übersetzte die von seinen Reisen mitgebrachten arabischen, griechischen und indischen medizinischen Manuskripte in die lateinische Sprache (Schlager, 2001). Nach anderer Quelle wurde dieser Mann dem Abt des Benediktinerklosters Monte Cassino vom salernitanischen Arzt und Theologen Alphanus extra empfohlen (Goddemeier, 2011).

Aufschlussreich fanden wir die Hintergrundinformation von Mayer (2013). Nach ihm hatte die ehemalige Leibwache des byzantinischen Hofes – die Warägergarde – in Sizilien einen eigenen Staat gegründet. Das waren Wikingerkrieger, vordergründig christianisiert ... sie wurden in Ruhe gelassen. In diesem Staat gab es keine Trennung zwischen Christen, Juden und Moslems, der medizinische Wissensschatz der Kulturen wurde vermischt. Frauen und Männer waren gleichgestellt. Damit zählte die Schule von Salerno auch Frauen zu ihren Studentinnen und Lehrenden. Zu den heute bekanntesten Dozentinnen zählt *Trotula* aus dem 11. Jh. Sie schrieb ein berühmt gewordenes Werk über Frauenheilkunde, wirkte jedoch neben ihrer Lehrtätigkeit auch als Allgemeinmedizinerin und Chirurgin. Soviel wir auch suchten, fanden wir leider keine Trance-Hinweise bei ihr. Allerdings ist in Bezug auf den Beitrag von Consuelo Casula in diesem Heft interessant, dass Trotula im Gegensatz zu den Ärzten ihrer Zeit die Ursachen von Unfruchtbarkeit auch bei Männern sah. Sie soll lange Gespräche mit ihren PatientInnen geführt haben und kannte Kummer, Ärger, Aufregung oder Angst als Ursache körperlicher Symptomatik (Sieck & Sieck, 2008). Medizinhistoriker des 19. Jh. bezweifelten die Autorenschaft einer Frau, sie ordneten die qualitativ hochwertigen Schriften einem Mann zu (Wikipedia: Trotula). An anderer Stelle wird ihre historische Existenz als gesichert angenommen (Sieck & Sieck, 2008; Zahm, 2011):

als Frau des angesehenen Arztes John Platearius und Mitglied der alten vornehmen Familie der Ruggiero.

Im Großteil Europas wuchsen vor allem die Klöster zu Zentren von Bildung, Kultur und Heilkunst heran, mit angeschlossenen Spitälern. Kräuter wurden gesammelt und auch gezielt angebaut, Arzneien hergestellt, Manuskripte geschrieben, kunstreich verziert und handschriftlich vervielfältigt. Die Pflege der Armen, Kranken und Verwundeten galt vor allem als Aufgabe edler Frauen und Nonnen (Zahm, 2011). Die Menschen in Mittel- und Nordeuropa erlitten immer wieder Hungersnöte und Seuchen wie die Pest. Im herrschenden Weltbild wurden diese Plagen als göttliches Strafgericht interpretiert und Erkrankungen als Strafe für sündhaftes Leben gesehen. Weibliche und männliche Heilige und Schutzpatrone sollten helfen, wie zum Beispiel die heilige Gertrud von Nivelles (626-659) aus Belgien als Patronin gegen Seuchen und Fieber (Sieck & Sieck, 2008). Wundersame Dinge sagte man der Äbtissin nach, wie aufgrund ihrer Fürbitte errettete Seeleute. Ihre Zusammenarbeit mit irischen Mönchen und eine Spitalsgründung sind dagegen belegt (Ennen, 1999).

In den Dörfern halfen Kräuterfrauen, von deren Kenntnissen leider wenig überliefert ist. Kräuterwissen begleitet die Menschheit und es scheint, dass es unabhängig vom jeweilig vorherrschenden Weltbild pragmatisch eingesetzt wurde. So hielt auch im Mittelalter die Interpretation von Krankheit als Strafe Gottes die Menschen nicht von einer Verwendung der Heilpflanzen ab.

Es ist mit ein Verdienst der Äbtissin und Mystikerin *Hildegard von Bingen* (1098-1179), wertvolles Kräuterwissen im Volk gesammelt und gemeinsam mit ihren Erfahrungen der Nachwelt schriftlich weitergegeben zu haben. Hildegard war das zehnte und jüngste Kind adliger Eltern. Nach ihren späteren Angaben erlebte sie im Alter von drei Jahren ein intensives Licht. Bereits mit fünf Jahren bemerkte sie ihre hellseherische Gabe und wunderte sich, dass die anderen nichts Ähnliches sahen. Dieses Anderssein bereitete ihr Furcht und lehrte sie die Vorsicht, jemandem von ihren Visionen zu erzählen. Bis zum achten Lebensjahr bei den Eltern lebend, wurde sie dann gemeinsam mit ihrer Verwandten Jutta von Sponheim von der Witwe Uda von Göllheim erzogen und ausgebildet. Neben ihrer besonderen Fähigkeit gab wohl auch ihre eher schwache körperliche Verfassung Anlass, dass sie im Alter von zwölf Jahren mit Jutta in die neu gegründete Frauenklause Disibodenberg wechselte. Jutta übernahm die Leitung der Gemeinschaft. Der Mönch Magister Volmar unterrichtete Hildegard wie vermutlich die anderen Mädchen im Kloster auch und führte sie zur umfassenden Kenntnis des Neuen und Alten Testaments, der Schriften der Kirchenväter und der philosophischen Fragen der damaligen Zeit. Mit fünfzehn Jahren legte sie die Gelübde ab und schwieg über ihre visionäre Begabung, um nicht missverstanden und missdeutet zu werden. Nach Juttas Tod wählten die Nonnen des Klosters Hildegard zur neuen Äbtissin, sie war 36 Jahre alt. Fünf Jahre später begann sie aufgrund eines göttlichen Befehls, dem sie sich erst nach einer leidvollen Erkrankung fügte, ihre Visionen aufzuschreiben und zu veröffentlichen.

Abb. 2: Hildegard von Bingen

In der Einleitung zu ihrem ersten Visionswerk *Liber Sci vias* (Wisse die Wege) schreibt sie: „Die Gesichte, die ich schaue, empfangen ich nicht in traumhaften Zuständen, nicht im Schlafe oder in Geistesgestörtheit, nicht mit den Augen des Körpers oder den Ohren des äußeren Menschen und nicht an abgelegenen Orten, sondern wachend, besonnen und mit klarem Geiste, mit den Augen und Ohren des inneren Menschen“ (Biographie und Zitat nach Kathpedia: Hildegard_von_Bingen). Ihr weiterer Lebenslauf beeindruckte mit hohem persönlichen Einsatz, gepaart mit umsichtiger Klugheit.

Die päpstliche Anerkennung ihrer Gabe gelang, nicht zuletzt durch die positive Stellungnahme Bernhards von Clairvaux. Genau diesen Lehrer des Papstes hatte sie einige Jahre vorher um Rat gefragt. Die Anerkennung war wichtig wegen des gefährlich schmalen Grates zwischen Begnadung und Besessenheit. Es mag auch förderlich gewesen sein, dass sie in ihren Werken die weltliche Ordnung mit den verschiedenen Ständen als gottgewollt beschrieb (Pintschovius, 1991). Trotzdem musste sie sich mehrmals gegen Vorwürfe der Kirchenfeindlichkeit verteidigen (Hauschild, 1987). Wir gewannen den Eindruck, dass sie tiefe Gläubigkeit und Wissen mit diplomatischem Geschick vereinte. Als Beispiel sei ein von ihr persönlich erwirkter Schutzbrief

Friedrich Barbarossas erwähnt. Sogar nach Hildegards späterer Kritik an ihm wurden speziell ihre Klöster von seinen Truppen verschont. Wie sie dann im pensionsreifen Alter die ausgedehnten Predigtreisen zu Fuß, zu Pferd und per Schiff körperlich bewältigt hat, bleibt uns ein Rätsel. In ihren Predigten mahnte sie notwendige Reformen der Kirche ein (Kathpedia: Hildegard_von_Bingen).

Dies bedeutet im Klartext, dass sie den Klerus öffentlich ob seiner Lebensführung in deutlichen und machtvollen Worten maßregelte: „Ihr seid eine Nacht, die Finsternis ausatmet, und wie ein Volk, das nicht arbeitet. Ihr liegt am Boden und seid kein Halt für die Kirche, sondern ihr flieht in die Höhle eurer Lust. Und wegen eures ekelhaften Reichtums und Geizes sowie anderer Eitelkeiten unterweist ihr eure Untergebenen nicht. Ihr solltet eine Feuersäule sein, den Menschen vorausziehen und sie aufrufen, gute Werke zu tun“ (zit. n. Sieck & Sieck, 2008, S. 46). 1178, also ein Jahr vor ihrem Tod, trug sie noch einen handfesten Konflikt mit der Amtskirche aus. Sie ließ einen exkommunizierten, jedoch kurz vor seinem Sterben wieder in die Kirche aufgenommenen Adligen im Klosterfriedhof begraben. Die Mainzer Kirchenbehörde anerkannte diese Wiederaufnahme in die Kirche nicht und forderte die Exhumierung des Toten. Hildegard weigerte sich. Es heißt sogar, dass die 80-Jährige mit ihrem Äbtissinnenstab die Grenzen des Grabes verwischte, um so die Exhumierung zu vereiteln. Als Strafe durfte im Kloster kein öffentlicher Gottesdienst abgehalten werden, was Hildegard wohl tief verletzt hat. Sie konnte allerdings weiterhin liturgische Gesänge erklingen lassen, hatte sie doch selbst etwa 80 solcher Werke komponiert. Letztendlich bekam sie recht und im Kloster konnten die Gottesdienste wieder gefeiert werden. Kurze Zeit später starb sie mit 81 Jahren in Bingen.

Ihr natur- und heilkundliches Werk schließt Lebensführung wie Ernährung, das richtige Maß in allen Lebensbereichen und gesundmachende Freude mit ein. Es überrascht daher nicht, dass sie Tanzen mit ihren Mitschwestern auch als Gebet empfand (Klammer, 2008).

Ihre medizinische Sichtweise orientiert sich an der Viersäftelehre, wonach der Mensch bei Gleichgewicht der Säfte gesund ist und durch Störung des Zusammenspiels erkrankt. Steinmetz und Zell (2012) geben uns Auskunft über diese Lehre, die auf Hippokratres von Kos (460-370 v. Chr.) und Galen/os von Pergamon (129-199 n. Chr.) zurückgeht und nun in der traditionell europäischen Medizin Beachtung findet. Sie warnen davor, diese Säfte Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle konkret aufzufassen, es gehe um Symbole. Die vier Temperamente – Sanguiniker, Choliker, Melancholiker, Phlegmatiker – sind von den lateinischen Namen der Säfte abgeleitet. Unser Körper beeinflusst mit Hilfe dieser Säfte Wärme und Feuchtigkeit je nach Bedarf. Bei Ungleichgewicht der Säfte und somit des Wärme- und Feuchtigkeitshaushalts könne der Mensch entgegenwirken oder auch vorbeugen. So verstehen wir Hildegards Zuschreibungen besser, wenn sie Nahrungsmittel und Kräuter wie zum Beispiel Muskatnuss, Wermut und Zimt als sehr warm, Salbei als „von warmer und trockener Natur“ bezeichnet – und sogar bestimmte Nahrungsmittel gegen Depressio-

Frauen in der Geschichte der Hypnose

nen empfiehlt (Klammer, 2008, S.107).

Gleichzeitig bietet Hildegard von Bingen eine mystische und kosmologische Deutung der Welt (Sieck & Sieck, 2008). Dabei bezeichnet sie sich als ungebildet. Ortrun Riha weist in ihrer Einleitung zur Neuübersetzung der *Physica* (Hildegard von Bingen, 2012) darauf hin, dass der lateinische Text viele eingestreute deutsche Wörter enthält – in Bezug auf Bezeichnungen der Dinge und auch auf den Alltagswortschatz. Sie meint, dies sollte der Präzisierung dienen, jedoch lasse sich nicht alles klären und sei Gegenstand der Forschung.³⁾

Jedenfalls führte Hildegard viele Namen hilfreicher Pflanzen in ihrem natur- und heilkundlichen Werk nicht in Latein auf sondern in (Mittelhoch-) Deutsch, der Sprache des Volkes. Ob dies einfach eine wesentliche Erleichterung zu deren Handhabung darstellte oder auch die Gelehrsamkeit ihres Werkes herunterspielen sollte, bleibt offen. Mit Cadden (1991) können wir fragen, ob sie sich der Wirkung dieses und anderer Stilmittel wie des Verflechtens von wissenschaftlicher und biblischer Sprache bewusst war? Zum Beispiel verwendete sie statt des wissenschaftlichen Begriffes „terra“ für Erde/Schlamm den biblischen Ausdruck „limus“ – die Substanz, aus welcher Adam geschaffen wurde. Setzte sie aus kluger Strategie oder weiser Intuition manch Doppeldeutiges, Schwankendes in ihren Briefen und Schriften ein, sodass sie nicht der Gelehrsamkeit überführt werden konnte? Für hypnotisch geschulte Ohren klingt selbst der Satz über Lauch mehrdeutig. Im Internet wird Hildegards Meinung zu Lauch bzw. Porree als giftige Pflanze unterschiedlich dargestellt und diskutiert. In der Arbeit von Sudy (2009, S. 12) fanden wir das Zitat: „Und roh gegessen ist er so schlecht und verderblich für den Menschen wie ein giftiges, unnützes Kraut.“ Dieses „wie“ weckte unsere Neugierde und wir suchten das (übersetzte) Originalzitat in der Österreichischen Nationalbibliothek: "De Porro. [...] Roh genossen ist er dem Menschen so schädlich wie ein unnützes, giftiges Kraut. Wer ihn genießen will, soll ihn vorher einen halben Tag in Wein mit Salz oder in Essig legen, "beysze", damit er seine schädlichen Kräfte verliert“ (Hildegard, 1980; Hervorhebung durch die Autorinnen). Wenn Mayer (2013) mit seinem Hinweis auf den Lauch als heilige Pflanze der alten Religion Recht hat, wäre dies doch elegant formuliert.

Nach Cadden (1991) beansprucht sie in ihren visionären Werken mit den Reflexionen über Makro- und Mikrokosmos die höchste Autorität göttlicher Inspiration, indem sie sich total zurücknimmt. Die Legitimation erreicht sie in ihren medizinischen Büchern, indem sie für viele ihrer Vorstellungen und Überzeugungen Erklärungen anbietet – in den damaligen Texten der Klostermedizin eher unüblich. Wir sollten jedoch ihre Schriften nicht so scharf unterscheiden. Einerseits beginnt Hildegards Heilkunde mit ihrer Vision der Schöpfungsgeschichte, andererseits war die Wissenschaft im Mittelalter von anderen Wissensgebieten nicht getrennt. Wie auch immer, wir wollen sie als Mystikerin in die Reihe der Trancekundigen stellen – unbeeinflusst davon, ob oder wie ihre Schriften vereinfacht, interpretiert, manchmal bewusst gefälscht und ihr Name als Autorität vereinnahmt wurde.

So wurden etliche Unachtsamkeiten bei Abschriften wie Wortumstellungen und falsche Endungen erst später erkannt. Terhart (1999) bringt die Idee, Hildegard wäre eventuell durch Drogenkonsum zur Seherin geworden und übersieht dabei, dass ihre Gabe bereits im frühen Kindesalter vorhanden war. Wir gingen seinem Hinweis nach, Hildegard hätte die Farbe Grün – das Grün der Natur ist ihr zugleich Seele des Lebens – auch deswegen so positiv bewertet, da dies eine Begleiterscheinung des Konsums von Nachtschattengewächsen wie der Alraune wäre. Ein Spagyriker – wie sich heute ein Alchimist nennt – überzeugte uns, dass die Alraune mit der Farbe Grün absolut nichts zu tun hat (Hochmeier, 2013).⁴⁾

Manche Stellen sind nachträglich in Hildegards Schriften eingefügt worden: Ein Dialog mit dem Teufel, in dem sie als Exorzistin auftritt, wird nach Schriftduktus, Layout und Art der Handschrift dem beginnenden 13. Jahrhundert zugeordnet. Fünf verschiedene Handschriften wurden im sogenannten Riesencodex differenziert, als Ort der Herstellung wird das Kriptorium im Kloster Rupertsberg angegeben. Solche Schreibstuben waren damals üblich. Namentlich sind die Sekretäre Volmar und Wibert von Gembloux bekannt, sowie nach Volmars Tod Abt Ludwig von Trier-St.Eucharis und Vertraute, worum Hildegard gebeten hatte. Immer wieder wurden nach persönlichen Begegnungen mit Hildegard Abschriften ihrer Werke gewünscht, wie zum Beispiel vom Kölner Erzbischof Arnold (Amtszeit 1151-1156). Wer das Autograph des Endredaktors der Vita Hildegardis, Theoderich von Echternach, sehen will, ist herzlich eingeladen in die Österreichische Nationalbibliothek in Wien. Die Erstausgabe des Scivias als Buch erfolgte in einem Sammelwerk in Paris durch Faber Stapulensis im Jahr 1513 (Embach, 2003). Dass Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden, hatte Hildegard noch erlebt. In Köln, wohin sie eine ihrer Predigtreisen führte, waren Jahre zuvor Katharer im Feuer gestorben.

Ein Bericht aus dem 19. Jahrhundert gibt Auskunft über verschiedene Sekten und deren Anführer. Er nennt auch den ersten Scheiterhaufen, der für dreizehn Geistliche im Jahr 1022 in Orleans errichtet worden war (Neander, 1836). Die Entwicklung vom Ketzer- zum Hexenprozess fasst Hauschild (1987, S. 92ff) auf einer Zeittafel zusammen. Die letzte Hexenhinrichtung in Europa fand in Polen 1792 statt (z.B. Hauschild, 1987; Holl, 2010), nach anderen Quellen 1836 auf der Halbinsel Hela/Polen (Wikipedia: Hexenverfolgung) und reichte damit weit in die Neuzeit hinein. Die Ermordung Andersgläubiger als Lösung in Machtfragen griff in Europa um sich, immer mehr Menschen wurden zu den gefährlichen vermeintlichen Handlangern und Verbündeten des Teuflischen gezählt. Im von Neid und Missgunst gestärkten magischen Weltbild entstand manche Idee von angerichtetem Schadenszauber – wenn zum Beispiel Hagel ein Feld zerstörte, Vieh erkrankte oder starb. Machtkämpfe zwischen kirchlichen und weltlichen Kräften, sowie Fanatismus trieben das grausige Tun noch an. Die diesbezügliche Forschung bietet verschiedene Erklärungsversuche unverbunden nebeneinander an. Interessant scheint ein Kulturvergleich des Hexenglaubens über Zeiten und Erdteile hinweg (Hauschild, 1987).

Frauen in der Geschichte der Hypnose

In Europa verbrannte mit den Kundigen wertvolles Wissen um Kräuter, Heilkunde, Einsatz von Trance und Magie auf den Scheiterhaufen. Wer damals Kenntnisse um Empfängnisverhütung, Abtreibung und Geburtserleichterung hatte oder gar Zaubersprüche und Trancerituale kannte, hatte nur die Chance, das eigene Leben durch Nichtanwendung und Verleugnung dieses Wissens zu erhalten. Weitergabe solcher Fähigkeiten war mit Lebensgefahr verbunden, wobei in manchen Gegenden der geringste Verdacht ausreichte für die „hochnotpeinliche Befragung“, die Folter. Auch unkundige Frauen liefen Gefahr, der Hexerei bezichtigt zu werden, wie zum Beispiel Katharina Kepler. Die Mutter des Astronomen Johannes Kepler wurde nach einem geschäftlichen Streit der Herstellung eines Zaubertrunkes beschuldigt und im Jahr 1620 verhaftet. Mit einem Rechtsgutachten der Tübinger Universität erwirkte ihr prominenter Sohn 14 Monate später einen Freispruch (Twaroch, 2007; Wikipedia: Katharina Kepler). Konfrontationen mit diesen Ereignissen durch Ausstellungen und Bücher stimmen uns nachdenklich und betroffen ...

Hildegard hatte die Inquisition umrundet. Möglicherweise aus Anlass des Heiligensprechungsantrages im Jahr 1233 wurden ihre Werke nicht nur nach Rom sondern auch nach Paris geschickt. Die mit Inquisitionsmandat beauftragten Pariser Theologen sahen in den begutachteten Schriften göttliche Worte (Embach, 2003).

Wenden wir den Blick zu Menschen, die damals trotz Einengung durch Zensur und Inquisitionsmacht ihre Ideen und Kreativität zum Ausdruck bringen konnten: mit relativ einfachen Mitteln wie der Wahl eines Pseudonyms als Autor wie Johann (1631), der – oder die? – in der Aufzählung der gelehrten Weiber auch einige beschreibt, die verbrannt worden waren; oder wie der Dichter Gottfried von Straßburg, der wahrscheinlich von der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bis um 1220 gelebt hat. Es scheint plausibel, dass er den Liebestrank in seinen Tristanroman einführte, um die kirchliche Zensur zu umgehen. Der Zaubertank gibt Tristan und Isolde die Legitimation, die Liebenden sind durch ihn ohne Sünde (Vogt, 2011). Dagegen spricht der Dichter im Prolog seines Romans noch unverblümt von einer Liebesgeschichte und preist Liebesglück und „reinen Liebesschmerz“ (von Straßburg, 2001, S. 21). Übrigens erwähnt er zweimal im Text Salerno, wohin sich Tristan vorgeblich zur Heilung seiner vergifteten Wunde begibt (Straßburg, 2001, Vers 7330, S. 443 und Vers 7380, S. 447). Das wirkliche Reiseziel ist ja die heil- und zauberkundige Isolde in Island – eine Druidin? Sowohl bei Gottfried von Straßburg als auch in Wagners Bearbeitung des Stoffes sind Tristan und Isolde nach dem Liebestrank in Trance und unerreichbar für die Außenwelt: „... die Wirklichkeit wird zum Schein ...“ (Nadolny, 2011, S. 14): fokussierte Aufmerksamkeit par excellence.

Neuzeit

Zum Begriff „Neuzeit“ drängen vielfältige Assoziationen zeitgleich auf die Bewusstseinssebene: Columbus entdeckte Amerika / Renaissance / Humanismus / Aufklärung / Entwicklung des Buchdrucks / Reformation Martin Luthers / Glaubenskriege / 30-

jähriger Krieg / Hexenprozesse / Elektrizität / Stahlverarbeitung / industrielle Revolution.

Wir konnten nicht wissen, ob es Frauen in dieser bewegten Zeit gegeben hat, die Trance eingesetzt hatten und ob darüber hinaus schriftliche Belege existieren. So erlebten wir eine Mischung von Hoffnung, Zuversicht, Enttäuschung, und dann detektivisch aufgeregtes Kribbeln bei der ersten vielversprechenden Spur – eher seltene Gefühle bei einer Literatur-Recherche.

Umso größer war die Freude, doch eine Magnetistin zu entdecken. Als wir den Namen im Internet erstmals eruiert hatten (Hübotter, 2003), konnten wir gezielt Informationen über sie sammeln. Zähe Hoffnung veranlasste uns darüber hinaus, die in Frage kommenden Archive und Bibliotheken wegen eines möglichen Bildes anzuschreiben. Das Glück war uns hold. Für das Auffinden des Porträts in Privatbesitz, die Vermittlung für das Scannen des Kunstwerkes sowie für die Reproduktionserlaubnis sind wir den Mitarbeiterinnen der Burgerbibliothek Bern zu Dank verpflichtet. Sie fanden das Porträt: ein Ölgemälde des Künstlers Johann Rudolph Dälliker (1694-1769) aus dem Jahr 1742. Außerdem verrieten sie uns das Geburtsjahr unserer „Schwester“, das Jahr 1720.

Erlauben Sie uns, Sie mit *Madame de Tschiffeli* bekannt zu machen. Margaretha Tschiffeli geb. Steck wurde als Tochter von Johann Friederich Steck geboren, dem Landvogt zu Trachselwald im Kanton Bern. 1745 heiratete sie den Berner Johann Rudolf Tschiffeli (1716-1780) (von Wagner, 1808). Über diesen finden Sie mühelos Information und auch ein Bild (!) im Internet. Er erlangte als Jurist und mehr noch als innovativer und idealistischer Agronom weit über die Schweiz hinaus Bekanntheit, Pestalozzi lernte 1767-1768 bei ihm. Mit Gleichgesinnten gründete er 1759 die Ökonomische Gesellschaft Bern, die bis heute besteht⁵) und war Mitglied der Helvetischen Gesellschaft (Internet: InfoRapid Wissensportal). Er und Margaretha lebten während seiner juristischen Tätigkeit und später auf den landwirtschaftlichen Mustergütern wie jenes in Moosseedorf (am heutigen Schössliweg Nr. 6), dem Klee- hof in Kirchberg und Aspi bei Aarberg lange Zeit in einer finanziell äußerst schwierigen Situation (Stuber, Internet: Historisches Lexikon der Schweiz), und das mit großer Kinderschar: seine vier jüngeren Geschwister hatte er nach dem Tod seiner Eltern 1747 in seinem Haushalt aufgenommen (Allgemeine Deutsche Biographie, 1971, n. Kraft, 1996). In der Lebensgeschichte Johann Rudolf Tschiffelis lesen wir über seine Frau: „Nicht lange vor dem Hinschied seiner Eltern hatte Tschiffeli, im Jahr 1745, sich verheyrahet. Margaretha Steck [...] hatte ihm in Folge einer gegenseitigen edlen und zärtlichen Neigung ihre Hand gegeben, und von dem Tag an da Tschiffeli sie zur Gattin erhielt, bis zu dem da der Tod sie auf kurze Zeit trennte, haben beyde miteinander [...] eine ganz ausgezeichnet glückliche Ehe geführt, welche, so zu sagen, nie war getrübt worden, und aus welcher ein Segen von acht Kindern, fünf Söhnen und drey Töchtern entsprungen war“ (von Wagner, 1808, S. 8). Seine Frau wird wohl über seine Anstellung 1755 als Sekretär am obersten Ehegericht froh gewesen sein, wie

Frauen in der Geschichte der Hypnose

Abb. 3: Madame de Tschiffeli, geb. Steck

auch über zusätzliche Einkünfte: „1770 erhält er durch eine ausländische Lotterie eine jährliche Leibrente von 1000 Louis d’or, mit welcher er die defizitären Mustergüter finanziert“ (Horlacher & Tröhler, 2009, S. 42).

Einige Jahre nach dem Tod ihres Mannes ging Margaretha Tschiffeli – wahrscheinlich zur Behandlung einer Krankheit – nach Straßburg. Einer Buchrezension verdanken wir die Kenntnis der Diagnose: „Enthält [...] Hrn. D. Webers Beschreibung der Krankheitsgeschichte der Mad. V. Tschiffeli [...] Hr. D. W. vermuthet, daß die angewendten Arzneyen die Heilung eines dem System nach unheilbaren Uebels (man gab nämlich in Strasburg eine vollkommene Verstopfung der Leber zur Ursach an) vorbereitet haben, welche nachher durch Magnetismus völlig zu Stande gebracht ist“ (Anonymus, 1789, S. 177). Nach ihrer Genesung erlernte sie selbst diese Kunst, behandelte Kranke erfolgreich mit Magnetisieren und überzeugte damit auch Ärzte, wie Weber zu Heilbronn, der „sich von seinem Unglauben durch Madame de Tschiffeli habe bekehren lassen“ (Anonymus Mh., 1788, S. 420).

Die Rezension einer Veröffentlichung von Briefen des Heilbronner Stadtarztes Gmelin (1787) über thierischen Magnetismus liefert einige Information über Margaretha Tschiffeli, auch wen sie als Lehrer gewählt hatte: „Gmelin unternahm im September 1787 erstmals Versuche mit dem tierischen Magnetismus und berichtete [...] von beachtlichen Heilerfolgen mit dieser Methode, unter anderem bei der Behandlung von Lisette Kornacher (1773-1858), Tochter des Heilbronner Bürgermeisters [...] und Enkelin des damaligen Rosenwirts Johann Georg Uhl, der selbst von einer gewissen Madame Tschiffeli, der Witwe des Landvogts Johann Rudolf Tschiffeli der Landvogtei Aarberg des Kantons Bern, nach dieser Methode geheilt worden war [...] Tschiffeli behandelte im Spätherbst 1788 durch Heilmagnetismus auch Gmelins Arztkollegen Dr. Friedrich August Weber (1753-1806) und heilte diesen von einer dreijährigen chronischen Augenentzündung. Im Mai 1789 begab sich Gmelin nach Karlsruhe, [...] anschließend besuchte er die magnetopathische Heilanstalt des Straßburger Arztes Armand Marie Jacques de Chastenet, Marquis de Puységur, von dem Madame Tschiffeli ihr Wissen erworben hatte“ (Internet: abebooks).⁶⁾

Wie ging sie nun praktisch vor? Ein Buchrezensent gibt Auskunft: „Recens. dünkt, dass die Frau von Tschiffeli gerade die geschickteste Methode hiezu besitzt, die Vernunft durch die Einbildungskraft zu dethronisieren, ohne dies selbst vielleicht zu ahnen. Sie hat dem Magnetismus auch schon manchen erhabnen Proselyten zugeführt. Nach der Beschreibung des D. Webers hebt diese Magnetistin ihre Operation damit an, daß sie ihre herabgesenkten Finger mit schlaffer Hand über den Kopf der zu magnetisirenden Person in solcher Bewegung schüttelt, wie man mit einer Quasten zum Pudern der Haare zu thun pflegt. Ganz natürlich wird dadurch die Luft bewegt und die Empfindung rege, als ob man von weitem gepudert würde. Allein die Bewegung der Luft wird hier gewöhnlich übersehen, die davon abhängende Empfindung, als Erfolg des Magnetismus aufgenommen, und von dem Augenblick an die Phantasie thätig, daß sie jeder Bewegung der Magnetistin analoge Empfindungen schafft. Alle von

Frauen in der Geschichte der Hypnose

dieser Dame Magnetisirte bemerkten gleiche eingebilddete Empfindung nach jener wahren, von der gelinden nach den Haaren des Kopfs hinwärts bewegten Luft. Der kreisförmigen Bewegung ihrer Finger über den Kopf folgte nämlich die Idee des Schwindelns und Kopfschmerzes, wie sie langsam die Finger von der Schläfe horizontal entfernte – die Idee, als ob sie etwas anziehe und dehne, welche denn die Vorstellung schuf, als wenn ein Draht mitten durch den Kopf gezogen werde; so gieng es an Augen und Ohren bey gleichem Manöver. Ueberall folgte den über die Glieder fortgeführten Händen die Idee des Durchströmens einer Materie, da denn der Kopf erleuchtet wurde, die Bewegung der Hände gegen die Magengegend hatte natürlich einen durch Idee erregten Magenkrampf zur Folge, der mit der Idee verschwand, sobald die Hände nach dem Beine heruntergeführt wurden, wo dann die Scene sich an den Füßen endigte. Wohl zu merken, diese Magnetisation geschieht ohne körperliche Berührung“ (Anonymus Wh., 1789, S. 165f).

Wir erinnern uns, dass Marquis de Puységur, im Gegensatz zu seinem Lehrer Mesmer, den ruhigen magnetischen Somnambulismus ohne Fluidum und Krise, mit luzider Einsicht in die eigene Krankheit entwickelte, nachzulesen zum Beispiel bei Peter (2009, S. 831).

Die Spurensuche nach Frau Tschiffeli endete hier.

Wenn Sie uns an dieser Stelle bitte kurz erlauben, freihändig zu kombinieren ... dann könnte der Zürcher Pfarrer Lavater die Verbindung geschaffen haben zwischen der Familie Tschiffeli und dem Magnetismus. Wir lesen über Johann Rudolf Tschiffeli: „Er lernt Johann Caspar Lavater (1741-1801) anlässlich einer Tagung in Bad Schinznach kennen. Die damit beginnende Freundschaft zwischen beiden ist die Grundlage, auf welcher es zu Pestalozzis landwirtschaftlicher Lehre bei Tschiffeli kommen kann, die über Lavater vermittelt wird“ (Horlacher & Tröhler, 2009, S. 42). Damit scheint Lavater eindeutig als Freund Tschiffelis auf und gilt auch als Bewunderer Gaßners und Puységurs (Walser, 1994; Peter, 2009). Beflügelte Lavater zunächst religiöses Interesse – er sah im Mesmerismus sowohl Naturkraft als auch direktes göttliches Eingreifen wie bei den biblischen Wundern – so erlernte er die magnetische Kunst aus Verzweiflung, um seine kranke Frau heilen zu können. Alle ärztlichen Mittel hatten bei ihr versagt. Zu Krämpfen und Ohnmachten in ihrer Jugendzeit kamen in ihren Vierzigern Kolikschmerzen, Verstopfung, Migräne und Schwindelanfälle dazu. Pfarrherren als Krankenbehandler galten damals durchaus als üblich. Lavater lernte vom Arzt Pierre Butini in Genf das Mesmerisieren nach der Methode von Puységur. Nach kurzfristiger Verschlechterung war seine Frau nach zehn Tagen der magnetischen Kur geheilt, was er dann mit überschwänglichen Worten am 11. September 1785 an Puységur schrieb.⁷⁾ Seine Begeisterung für den Mesmerismus und sein Glaube an dessen Wirkkraft wuchsen ins Grenzenlose (Walser, 1994). Sein Bild und weitere Information bietet zum Beispiel das virtuelle Museum des Klingenbergers Instituts (Saal 5), seine Hoffnung auf Goethe wird bei Karl Pestalozzi (1994) thematisiert. Briefe Lavaters an Goethe erinnern uns an Peters (2009, S. 831) Begriff des „religiösen Schwarmgeistes“.

Nun, zurück zu den belegbaren Ereignissen. Einer Internetseite über Johann Rudolf Tschiffeli (Wikipedia: Johann_Rudolf_Tschiffeli) entnehmen wir: „Seine Witwe hielt sich im Spätherbst 1788 in Heilbronn auf, wo sie die praktische Anwendung des ‚Animalischen Magnetismus‘ demonstrierte und damit Einfluss auf den dortigen Stadtarzt Eberhard Gmelin nahm.“ Wie weiter oben angeführt, berichten auch andere Quellen über ihre magnetische Heilbehandlungen in diesem Jahr (z.B. Internet: abe-books), also drei Jahre nach der Heilung von Frau Lavater, was somit zeitlich gut zu unserem Kombinierversuch passen könnte.

Zu unserer Freude fanden wir weitere Magnetistinnen – wenn auch über indirekte Wege. Im England des 19. Jahrhunderts, im Viktorianischen Zeitalter, begegnet uns Harriet Martineau (1802 – 1876), geboren in Norwich, Norfolkshire und gestorben bei Ambleside, Westmoreland, Grafschaft Cumbria. Sie war eine politisch aktive Schriftstellerin und gilt für manche als feministische Soziologin (Wikipedia: Harriet_Martineau). Als sechstes von acht Kindern, von Jugend an kränklich und teilweise taub, erkrankte sie im Alter von 37 Jahren schwer, und zwar in Venedig im Jahr 1839. Die Symptome werden inklusive Farbe und Konsistenz ihrer vaginalen Ausscheidungen ausführlich geschildert, zusätzlich zu Verstopfung und nervöser Störung. Die Erstdiagnose lautete Gebärmuttervorfall und Tumorverdacht, wobei zunächst kein Tumor entdeckt werden konnte, der Arzt dessen Wiederauftreten jedoch vermutete. Warme Bäder, Einsatz von Mutterkorn des Roggens und Opiate sollten helfen. 1841 ordnete ein hinzugezogener Arzt zusätzlich das Auftragen von Jodsalbe an. Harriet Martineau litt an beträchtlichen Schmerzen, nach Ansicht von Cooter (1994) noch verstärkt durch die Jodsalbe. Ihr damals entstandenes Buch „Living in the Sick Room“ wurde breit diskutiert. Ihre Angaben über die Schulung von Beobachtungsgabe und Verständnis in dieser Zeit erinnern an den späteren Milton H. Erickson.

Dieser Zustand einer Invaliden im „Sick Room“ endete im Juni 1844, als sie höchst bereitwillig in den Vorschlag ihres Arztes und Schwagers einwilligte, sich vom reisenden Mesmeristen Spencer Timothy Hall in Newcastle behandeln zu lassen. Diesbezüglich fanden wir widersprüchliche Berichte. Nach Cooter (1994) konnte Hall sie nicht mesmerisieren, was dann ihrer Maid Jane Arrowsmith gelang, die ihn nachahmte und Martineau in Trance versetzte. Nach Winter (2000) und Miller (2007/1887) erlebte sie beim Experiment mit Hall allerdings doch eine Trance. Ihre eigene Beschreibung der dabei verändert erlebten visuellen Wahrnehmung fanden wir als Zitat (Martineau, 1845, S.7f; zit. n. Ketabgian, 2002, S. 354). Sie zog es jedoch vor, weitere Behandlungen zunächst von ihrer Maid Jane Arrowsmith durchführen zu lassen, und bald auch von Mrs. Montague Wynyard, einer jungen Witwe. Diese war selbst durch Mesmerisieren geheilt worden und hatte – im Gegensatz zu Hall – einen ähnlichen gehobenen sozialen Hintergrund wie die Kranke, war nur finanziell nicht so unabhängig. Es könnte sein, dass von ihr als wertgeschätzter Gefährtin und nunmehr Mitglied ihres Haushaltes wie auch von der Maid keine Gefahr für die Autonomie der Schriftstellerin ausging, die ja in ihrem Leben massiv für ihre Selbständigkeit ge-

Frauen in der Geschichte der Hypnose

kämpft hatte. Die Furcht, Hall könnte ihren Fall bei öffentlichen Vorträgen schildern, mag mit eine Rolle gespielt haben – nicht ganz unbegründet, er erwähnte die Experimente mit ihr tatsächlich in Zeitungsinseraten (Winter, 2000). Im Zwischentext zu Briefen Martineaus (1983, S.78) wird Mrs. Montague Wynyard lediglich als „professional mesmerist“ genannt, von Londoner Freunden zur Kranken geschickt. Auch Jane Arrowsmiths Kopfschmerzen und entzündete Augen sollen durch Mrs. Wynyards Mesmerisieren gebessert worden sein. Die Maid Arrowsmith selbst schien die diagnostische und prognostische Hellsichtigkeit einer Somnambulen zu haben. Die Assoziation der spiegelbildlichen Anordnung beim Marquis de Puységur und dem von ihm mesmerisierten Bauern Victor Race drängt sich hier wohl nicht nur uns auf ...

Der Zustand von Harriet Martineau besserte sich schnell. Nach wiederholten mesmerisierenden Behandlungen durch Wynyard, Arrowsmith und anderen weiblichen Mesmer-Heilerinnen (mesmeric healers) normalisierte sich ihr Menstruationszyklus, sie konnte zu ihrer Freude auf die Opiate verzichten. Verstopfung, Magenprobleme und andere Symptome gingen zurück. Sie war imstande, wieder das Haus zu verlassen und publizierte nun über die rasche und mysteriöse Kraft des Mesmerismus. Bereits als glaubwürdige Schriftstellerin und kritische Denkerin bekannt, fand ihr Bericht gute Aufnahme – jedoch verständlicherweise nicht bei der Ärzteschaft inklusive ihrem behandelnden Arzt, war sie doch von den Medizinern als unheilbar krank bezeichnet worden. Ihre Heilung lieferte John Elliotson willkommene Argumente für die Wirksamkeit von Mesmerismus auch bei organischen Erkrankungen, nicht nur bei rein psychologischen Störungen. Die Wogen über die Bewertung dieser Methode gingen nochmals hoch – musste doch 1838 Elliotson seine Professur am University College Londons aufgeben, nachdem sein Widersacher Thomas Wakley ihm Betrug bei den hellsichtigen Jane und Elizabeth Orkey vorgeworfen hatte (Cooter, 1994). Nun, unsere in England gefundenen Magnetistinnen heißen Montague Wynyard und Jane Arrowsmith und – sie hatten magnetisierende „Kolleginnen“!

Verweilen wir noch in diesem Viktorianischen Zeitalter, wie die Regierungszeit Königin Victorias 1837 bis 1901 bezeichnet wird. Für Kontou (2008) schien das Okkulte in der Victorianischen Zeit eine Sache der Frauen zu sein, sogenannte okkulte Autobiografien könnten diese Sichtweise unterstreichen (Wallraven, 2008). Die damalige Begeisterung für Mesmerismus und Hypnotismus wie auch im Zusammenhang damit hervorgerufene Ängste vor Willenlosigkeit und Aufgabe der Identität spiegeln sich in der zeitgenössischen Literatur (O'Brien, 2008; Poznar, 2008). Eine Fallstudie über die Publikation eines Vaters mit Texten aus dem automatischen Schreiben seiner drei Töchter erschien uns eher kurios (Edwards, 2008), mag jedoch vielleicht auf die Atmosphäre und Vermischung von Mesmerismus und Spiritualismus weisen. Lehmann (2009) meint, in der Victorianischen Ära konnte man eine Frau in verschiedenen Kontexten einen Trance-Zustand herbeiführen sehen „als professionelles Medium, als spiritistische Trance-Sprecherin, oder als medizinische Versuchsperson in wissenschaftlichen Experimenten über die Effekte von Mesmerismus und Hyp-

notismus. In all diesen Fällen schien sie in einen veränderten Bewusstseinszustand einzutreten, in welchem sie Zugang bekam zu erotischer Weisheit, spiritistischen Instanzen oder sogar zu normalerweise verborgenen Aspekten ihrer eigenen Persönlichkeit“ (Lehmann, 2009, S. 2, übersetzt von den Autorinnen). Die Menschen liebten damals Theater und Drama und der Mesmerismus bot in dieser Victorianischen Ära die Grundlagen für Trance-Vorführungen. Lehmann (2009) nennt in Trance arbeitende Künstlerinnen wie die junge Elizabeth O'Key; diese sang, tanzte und machte Witze im Zustand mesmerischer Trance. Außerdem war das eine äußerst prude Zeit, in der entsprechend tabuisierte Äußerungen in Trance vielleicht ein Ventil boten.

Die Frauen im London des 19. Jahrhunderts begannen, sich für soziale und politische Belange zu interessieren und öffentlich zu engagieren (Barret-Ducrocq, 1997) – Harriet Martineau war nicht die einzige dieser Gruppe. Dies wird ebenso für die in der Stadt lebenden Französinen dieser Zeit berichtet (Edelman, 1997). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts schien ein neuer Typus aufzutreten: die magnetischen Somnambulen, die weder als besessen noch als Hexen galten. Edelman (1997a) sieht diese Entwicklung wie eine Frucht, eine unvorhergesehene Folge der Erfindung des Magnetismus durch Mesmer. Abgesehen davon, dass sie Mesmer als Wiener darstellt („ce médecin et physicien viennois“, S.127), beschäftigt sie sich damit, dass Hellsichtigkeit („la voyance“) in Europa und in Frankreich vor allem bei Frauen beobachtet wurde.

In Russland und später in USA begegnet uns eine in Anthroposophenkreisen bekannte Frau: Helena Blavatsky (1831-1891), geborene Hahn, Mitbegründerin der Theosophischen Gesellschaft. Diese setzte sich die Studien der Geheimwissenschaften als Ziel, aus einer ihrer Verzweigungen ging die Anthroposophische Gesellschaft mit Rudolf Steiner hervor (Wikipedia: Theosophische_Gesellschaft). Es gibt zahlreiche Publikationen im esoterischen Feld von Blavatsky und über sie (z.B. Symonds, 1960), Bücher zu Geheimlehre und Okkultismus. Wir beschränken uns hier auf Bezüge zu Mesmer, Trance und Hypnose. Blavatsky gilt in ihren Gedanken als stark beeinflusst vom Mesmerismus (Goodrick-Clarke, 2004), grenzt die von ihr ausgeübte Mantra-Heilbehandlung (Blavatsky, 1882/2010) wie auch Hypnose (Blavatsky, zit. n. Besant, 1948) vom „wahren“ Mesmerismus ab. Sieht sie den Hypnotisierten durch Weggang seines Egos passiv den Willen des Hypnotiseurs ausführen, vermeint sie den Mesmerisierten durch das übertragene Fluidum des Behandelnden geheilt. An anderer Stelle bezeichnet sie Hypnotismus als neuen Begriff für Mesmerismus und zählt ihn gemeinsam mit Mystizismus, Magie, Zauberei, Spiritualismus, Theosophie zu den verschiedenen Zweigen der okkulten Seite der Natur (Blavatsky, Internet 2013). Unsere Recherchen lassen keinen Schluss darüber zu, ob Frau Blavatsky selbst aktiv oder passiv persönliche Erfahrungen mit Mesmerisieren bzw. Hypnotisieren gewonnen hat.

In USA fanden wir auch einen Beitrag über mögliche negative Auswirkungen des sogenannten „Nerventrainings“ von Annie Payson Call, die Ende des 19. Jahrhunderts im Lasell Seminar unterrichtete (Andrick, 2012). Diese Institution wurde 1851 vom Chemieprofessor Edward Lasell als Auburndale Feminale Seminary und Bildungs-

Frauen in der Geschichte der Hypnose

stätte für Frauen gegründet. Seit 1997 werden auch männliche Studierende zugelassen (Wikipedia: Lasell_College). Nun, die Nachricht im Sommer 1890 lautete, dass zwei Studentinnen dieses Seminars einen Nervenzusammenbruch erlitten hatten und zwar als Folge einer Hypnose durch ihre Lehrerin in der Nerventraining-Klasse. Dies rief eine kurze jedoch deutliche landesweite Reaktion zu den Themen Hypnotismus und Nerventraining in der Mädchenerziehung hervor. Die „nerve training“ und „mind control“ unterrichtende A.P. Call verneinte, Hypnose durchzuführen. Ihr Direktor verteidigte sie und ihre Kurse. Nach Andrick (2012) vermischte Call in ihrem Nerventraining Entspannungsübungen nach Delsart, New Thought Psychology und Selbsthypnose-Techniken zu etwas, das als „Delsartean hypnosis“ bezeichnet werden kann. Call entwickelte ihr Konzept in ihrem populären Selbsthilfebuch „Kraft durch Ruhe“ („Power Through Repose“) weiter. Ihre Ideen beeinflussten vielleicht wirklich spätere suggestive Behandlungsformen und dienten als Modell für Entspannungs-Programme im frühen und mittleren 20. Jahrhundert.

Die Chronologie unserer Funde führt uns zurück nach Europa und zunächst zur Traumtänzerin Magdeleine oder Madeleine G., wie sie in Publikationen genannt wird (z.B. Hartig, 2007). Magdeleine Guipet, geboren 1876 in Tiflis, Georgien, suchte in Paris Hilfe gegen ihre Migräne und erhielt beim Professor für Magnetopathie Emile Magnin eine Hypnose-Therapie. Während des hypnotischen Zustandes reagierte Guipet mit dramatischen Bewegungen und Gesten hochofsensibel auf Musik, obwohl sie sagte, sie habe nie Tanzunterricht genommen. Für Magnin galt dies als Beweis für das kreative Potential des Unterbewusstseins und er publizierte seine Experimente mit Guipet. Einladungen für Tänzerin und Hypnotiseur folgten, zu Beginn von Albert von Schrenk-Notzing 1904 nach München zur Psychologischen Gesellschaft. Weitere Aufführungen fanden auf einer sechsmonatigen Tournee statt, die in Opernhäuser und Theater in Wien, Stuttgart, Paris und London führte. Mediziner, Maler, Bildhauer, Schriftsteller, Journalisten interessierten sich für den Schlaftanz (LaCoss, Internet). „Eine Aufführung begann damit, dass der Hypnotiseur Madeleine, welche stets lange, schlichte Gewänder trug, auf die Bühne führte. Erst vor dem Publikum wurde die Tänzerin dann unter Hypnose gesetzt. Hierzu griff der Hypnotiseur ihre beiden Hände und fixierte ihre Augen, bis nach wenigen Minuten Madeleines Blick starr wurde und der Lidschlag bis zu fünfzehn Minuten lang ausblieb. Nachdem der Hypnotiseur ihre Arme losgelassen hatte, war der Körper der Tänzerin vollkommen schlaff und entspannt und sie wurde allein auf der Bühne zurückgelassen.“

Anschließend setzte die Musik ein und umgehend begann Madeleine diese mit Armen, Beinen und Gesichtsausdrücken zu begleiten. [...] Madeleine wusste meist nicht, welche Werke gespielt werden würden [...] Nach dem Einsetzen der Musik steigerten sich die Bewegungen und Ausdrücke der Traumtänzerin schnell und wurden im Nachhinein geschildert als extrem ausdrucksstark und unbeschreiblich schön“ (Hartig, 2007, S. 4). Das große Interesse der Künstler an diesem Phänomen liegt für Pytlik (2005) darin, dass damit in Trance ein Zugang zu ungeahnten Fähigkeiten möglich

schien, zum eigenen Seelenleben, jenseits rationaler Kontrolle.

Anders nutzte Mevr. Dupois in Belgien ihre Trance-Zustände. Das Abendblatt der liberalen niederländischen Zeitung „Het Vaderland“ schrieb am Samstag den 10. Oktober 1931 über die gelungene psychometrische Seance der neuen „Psychometriste“ am Vortag und schloss den Bericht mit den Worten: „Die Anwesenden, unter ihnen viele PatientInnen der Magnetiseurin Frau Dupois, zeigten sich über ihr Debut sehr zufrieden und dankten ihr mit herzlichem Applaus“⁸⁾ (Het Vaderland, 1931, S. 7, übers. M. Martin). Ob die Bezeichnungen Psychometriste und Magnetiseuse damals auf die selben oder auf verschiedene Fähigkeiten hinwiesen, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Der Zeitungsbericht schildert die Verwunderung des Publikums über ihre korrekten Aussagen bei einer Seance, die sich auch auf Geister Verstorbener bezogen. Jedenfalls behandelte Dupois PatientInnen, mit welcher Methode auch immer.

Weniger nebulos scheint uns die Arbeit der Show-Hypnotiseurin Pat Collins zu sein, die auch Unterricht in Selbsthypnose gab. Im Nachruf in der New York Times vom 3. Juni 1977 erfahren wir einiges über das Leben von Patricia Ann Collins, geboren 1935 in Detroit, Michigan und gestorben 1997 in San Bernardino, Californien. Sie erzählte Interviewern, dass sie einmal einen Nervenzusammenbruch erlitten und Hilfe durch Hypnose erhalten habe. Daraufhin entschloss sie sich, diese Technik zu lernen. Sie kombinierte dann Hypnose mit Show-Elementen und trat mit ihrem Programm in Nachtclubs auf. Dazu lud sie auch Größen des Show-Business ein. Zu den von ihr so hypnotisierten Personen zählten zum Beispiel Steve Allen, Jill St. John, Lloyd Bridges. Lucille Ball wurde einmal im Fernsehen im Rahmen der „Lucy Show“ von ihr hypnotisiert (ein Ausschnitt ist übrigens auf Youtube noch zu sehen). Jahrelang betrieb sie dann ihren eigenen Nachtclub auf der Sunset Strip in Hollywood. Dort trat sie an manchen Abenden als Hypnotiseurin auf, an anderen Abenden lehrte sie Selbsthypnose – für Menschen, welche emotionale Probleme bewältigen oder auch zu rauchen aufhören wollten (Internet: nytimes). Mrs. Collins wird als Pionierin bezeichnet, als eine der ersten, die ehrlich darüber Auskunft gab, was Hypnotismus bewirken könne - im Gegensatz zu anderen Show-Hypnotisuren, die von sich behaupten, andere kontrollieren zu können (Internet: imdb). Mit einer großen Portion Glück fanden wir über die Auktionsseite Ebay jemanden in USA, der uns ein Autograph von Pat Collins mit Foto und Text über Fragen und Antworten zu Hypnotismus verkaufte. Wir wissen allerdings nicht, wo dieses für uns wertvolle Stück letztendlich gelandet ist, da es auf dem Postweg leider verloren ging. Trotzdem kommen Sie in den Genuss des Sehens und Lesens: Wir erhielten nicht nur den Kaufpreis retour sondern auch die Erlaubnis, sowohl Foto als auch Text von Collins in diesem Artikel zu veröffentlichen. Wenn Sie den Text lesen, werden Sie verstehen, dass wir diese Frau als würdig erachten, hier genannt zu werden.

Nun schließt sich der Reigen allmählich – wir sind in der Zeit von Erika Fromm angekommen, die einige von uns noch kennenlernen durften. David Spiegel (1997) nennt in der Einleitung zum Buch „Psychoanalysis and Hypnosis“ sowohl sie als auch

Abb 4: Pat Collins, Show-Hypnotiseurin

den Mitautor Michael Nash als Hypnose-ExpertInnen.

Abschließend wollen wir Ihnen ein Fundstück aus einem Bericht zum heutigen Umgang mit Schadenszauber nicht vorenthalten. Wir lasen die Textstelle zur Sicherheit mehrmals und es blieb kein Zweifel: Sollten Sie jemals einer Hexe begegnen, dann achten Sie bitte darauf, dass Sie ihr nicht dreimal „Ja“ sagen, denn: „Mit einem geschickt angelegten Wortwechsel [...] kann man Gewalt über eine Person erlangen: Durch entsprechende Fragestellung muß man das auserwählte Opfer dazu bewegen, dreimal mit ‚Ja‘ zu antworten. Der junge und pffiffige Walter W. wusste um diese Technik des ‚Unterkriegens‘ und machte sich einen Spaß daraus, eine berüchtigte Schadenszauberin zu foppen. ‚Dann hat sie mich auch zweimal gefragt und zweimal habe

Marianne Martin, Lydia Yogev und Henriette Walter

Frauen in der Geschichte der Hypnose

ich auch mit ‚Ja‘ geantwortet, aber wie sie mich das dritte Mal fragte, habe ich gesagt: Und wenn ich nu‘ auch ja sagen soll, ich tu‘ das nicht, ich sag nein“ (Pintschovius, 1991, S. 197/198). Wer hätte das gedacht, als Nebenergebnis unserer Recherchen unser gutes, altes Yes-Set im neuen Gewand des Aberglaubens wiederzufinden ...

Wir sind am vorläufigen Ende unserer Spurensuche angelangt und möchten alle Kolleginnen und Kollegen herzlich dazu ermuntern, weitere Puzzlestücke und „Knochen“ zu sammeln und so diese ersten Recherchen zu ergänzen und fortzusetzen.⁹⁾ Von Johann (1631) inspiriert, fängt vielleicht auch jemand das Projekt an, die „gelehrten Weiber“ in der Hypnoselandschaft der Jetztzeit aufzulisten, worüber sich „Spuren Suchende“ in der Zukunft wohl freuen würden. Mit der Zeit könnten wir gemeinsam eine wichtige Ergänzung der bisherigen Geschichtsschreibung im Bereich von Hypnose schaffen. Wir beenden diesen Artikel mit der konkreten Vision, dass in Fortbildungsveranstaltungen, in Publikationen und im Internet – auch auf der Informationsseite Wikipedia – zum Thema „Geschichte der Hypnose“ *wie* selbstverständlich auch Frauen angegeben werden.

Literatur

- In Anlehnung an Schigl (2012) schreiben wir auch die Vornamen als Information über die Geschlechtszugehörigkeit der AutorInnen.
- Allgemeine Deutsche Biographie (ADB) (1971). Band 38. Berlin (Neudruck der 1. Auflage von 1894). (zit. nach Kraft, 1996)
- Andrick, John M. (2012) Delsartean hypnosis for girls' bodies and minds: Annie Payson Call and the Lasell Seminary nerve training controversy. Department of History, University of Illinois at Urbana-Champaign, USA. *History of Psychology*, 15(2), 124-44.
- Anonymus (1789). Rezension „Archiv für Magnetismus und Somnambulismus. Sechstes und siebentes Stück. Herausgegeben von Hrn. Hofr. Böckmann, Prof. zu Carlsruhe. Strasburg, in der akademischen Buchhandlung, 1788. 104, 112 Seiten.“ In Friedrich Nicolai (Hrsg.) *Allgemeine deutsche Bibliothek*. Band 87, 1. Stück. Mit Königl. Preußischen und Churbrandenburgischen allergnädigsten Freyheiten. (pp. 177-184). Berlin und Stettin: Bohn, C.E. Google eBook.
- Anonymus, Mh. (1788). Rezension „Archiv für Magnetismus und Somnambulismus. Drittes Stück. Herausgegeben von Hrn. Hofrath Böckmann. Strasburg. 1787. 106 S.“ In Friedrich Nicolai (Hrsg.) *Allgemeine deutsche Bibliothek*, Band 84, 1. Stück. Mit Königl. Preußischen und Churbrandenburgischen allergnädigsten Freyheiten. (pp. 417-420). Berlin und Stettin: Bohn, C.E. Google eBook.
- Anonymus, Wh. (1789). Rezension „Ueber den thierischen Magnetismus, von C. Meiners, Professor der Weltweisheit in Göttingen. Lemgo, im Verlag der Meyerschen Buchhandlung, 1788. 340 Seiten.“ In Friedrich Nicolai (Hrsg.) *Allgemeine deutsche Bibliothek*. Band 87, 1. Stück. Mit Königl. Preußischen und Churbrandenburgischen allergnädigsten Freyheiten. (pp. 150-166). Berlin und Stettin: Bohn, C.E. Google eBook.
- Barret-Ducrocq, Françoise (1997). La femme victorienne: agir dans la cité. In Alain Corbin (Ed.), *Femmes dans la Cité, 1815-1871* (pp. 33-39). Issu du colloque des 20 et 27 novembre 1992, Université de Paris I. Grâne: éditions Créaphis.
- Bauer, Dieter (2009a). Die Prophetin Hulda. Die weibliche Stimme Gottes. *Bibel heute*, Zeitschrift des Katholischen Bibelwerks e.V. Stuttgart und des Österreichischen Katholischen Bibelwerks Klosterneuburg, 179(3), 14-16.
- Bauer, Dieter (2009b). Ein Interview mit Klara Butting. *Fragen zur Prophetin Noadja*. *Bibel heute*,

Marianne Martin, Lydia Yogev und Henriette Walter

- Zeitschrift des Katholischen Bibelwerks e.V. Stuttgart und des Österreichischen Katholischen Bibelwerks Klosterneuburg, 179(3), 18-20.
- Berger, Ernst (1970). Das Basler Arztrelief. Studien zum griechischen Grab- und Votivrelief um 500 v.Chr. und zur vorhippokratischen Medizin. Basel: Archäologischer Verlag. Zit. nach Steinhart, 2005.
- Blavatsky, Helena Petrovna (1882/2010). Tharana or Mesmerism. First published in: *The Theosophist*, Vol. III, No. 11, August 1882, pp. 268-69. uploaded 2010 to www.philaletheians.co.uk. Von: <http://ebook-browse.com/blavatsky-on-tharana-or-mesmerism-pdf-d216485255>, 14.03.2013.
- Blavatsky, Helena Petrovna (1948). Mesmerism and Hypnotism. Brief fragment ascribed to H.P.B., published in Annie Besant's pamphlet on Hypnotism and Mesmerism, Centenary Edition, 1847-1947. Adyar: Theosophical Publishing House.
- Blavatsky, Helena Petrovna (Internet). Studies in Occultism. A Collection of Articles from "Lucifer", H. P. Blavatsky's magazine, between 1887-1891. Theosophical University Press Online Edition. <http://www.theosociety.org/pasadena/hpb-sio/sio-hp.htm>, 19.05.2013.
- Böckmann, J.L. (1787) Neue litterarische Nachrichten für Ärzte, Wundärzte und Naturforscher. Strasburg. Google eBook.
- Cadden, Joan (1991). Wissenschaft, Sprache und Macht im Werk Hildegards von Bingen. *Feministische Studien. Offene Geschichte(n)*, 9(1), 69-79.
- Cooter, Roger (1994). Dichotomy and Denial: Mesmerism, Medicine and Harriet Martineau. In Benjamin, Marina (Eds.) *Science and sensibility* (pp. 144-173). Oxford: Blackwell.
- Edelman, Nicole (1997). A propos de la citoyenneté. In: Corbin, Alain (Eds.) *Femmes dans la Cité, 1815-1871* (pp. 281-286). Grâne: éditions Créaphis.
- Edelman, Nicole (1997a) Somnambules magnétiques et médiums spirites, des voyantes, des guérisseuses et des visionnaires dans la cité, 1815-1870. In Alain Corbin (Ed.), *Femmes dans la Cité, 1815-1871* (pp.127-137). Grâne: éditions Créaphis.
- Eder, Sigrid (2009). Die Prophetin Debora. Eine Frau des Wortes. *Bibel heute, Zeitschrift des Katholischen Bibelwerks e.V. Stuttgart und des Österreichischen Katholischen Bibelwerks Klosterneuburg*, 179(3), 7-9.
- Edwards, Sarah (2008). Co-operation and Co-Authorship: Automatic writing, socialism and gender in late Victorian and Edwardian Birmingham. *Women's Writing*, 15(3), 371-389.
- Ellis, Peter Berresford (1994). *Die Druiden. Von der Weisheit der Kelten*. Köln: Komet Verlag.
- Embach, Michael (2003). *Die Schriften Hildegards von Bingen: Studien zu ihrer Überlieferung und Rezeption im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Habilitationsschrift Universität Trier. Berlin: Akademie Verlag
- Ennen, Edith (1999). *Frauen im Mittelalter*. München: C.H. Beck.
- Fitzgerald, James L. (2004). *ChicagoMahabharata, Vol.7. Book 11. The Book of the Women*. Chicago, London: The University of Chicago Press Ltd.
- Fromm, Erika (1965). Hypnoanalysis: Theory and tow case excerpts. *Psychotherapy: Theory, Research, and Practice*, 2, 127-133.
- Fromm, Erika (1972). Ego activity and ego passivity in hypnosis. *International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis*, 20, 238-251. Zit. nach Fromm Erika, & Nash Michael (1997). *Psychoanalysis and Hypnosis*. Madison, Connecticut: International Universities Press, Inc.
- Fuchs, Barbara (2004). *Romance. The New Critical Idiom Series*. New York: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Fuchs, Christian (2011). Die Geschichte des Yogi. Yoga war männlich. *Deutsches Yoga-Forum*, 4(2), 6-9.
- Gmelin, Eberhard (1787). Über Thierischen Magnetismus. In einem Brief an Herrn Geheimen Rath Hoffmann in Mainz. Von Eberhard Gmelin, Physikus in Heilbronn. Tübingen: Jakob Friederich Heerbrandt. Google eBook.

Frauen in der Geschichte der Hypnose

- Goddemeier, Christof (2011). Die Medizinschule von Salerno: Weg zur Wissenschaft. Deutsches Ärzteblatt (10.01.2011). S. 53.
- Goodrick-Clarke, Nicholas (2004). Helena Blavatsky. Western Esoteric Masters Series. Berkeley / California: North Atlantic Books.
- Haas, Corinna (2008). Ärztliche Hypnose mit Schwerpunkt im Herz-Kreislauf Bereich. Diplomarbeit Universitätsklinik für Innere Medizin, Medizinische Universität Graz, betreut von Robert Gassner. Volltext bei https://online.medunigraz.at/mug_online/wbabs.getDocument, 12.10.2012.
- Hartig, Theresa (2007). Hypnose, Hysterie und Kunst. Inwiefern war die Traumtänzerin Madeleine G. ein Phänomen ihrer Zeit? Studienarbeit, München, Ravensburg: GRIN Verlag für akademische Texte.
- Hatt, Jean-Jacques (1980). Die keltische Götterwelt und ihre bildliche Darstellung in vorrömischer Zeit. In: Amt der Salzburger Landesregierung, Krön Peter (Hrsg.) Die Kelten in Mitteleuropa. Kultur. Kunst. Wirtschaft. Salzburger Landesausstellung 1. Mai-30. Sept. 1980 im Keltenmuseum Hallein Österreich (2 ed, pp. 52-67). Salzburg: Amt der Salzburger Landesregierung.
- Hauschild, Thomas (1987). Die alten und die neuen Hexen. Die Geschichte der Frauen auf der Grenze. München: Heyne. Heyne Report Nr. 10/29.
- Heydenreuter, Reinhard (2000). Die Anfänge der Psychotherapie in Deutschland: Die kurbayerische Akademie der Wissenschaften und Mesmer im Jahre 1775. Hypnose und Kognition, 17(1+2), 35-45.
- Hildegard, Sancta (1980) Hildegard von Bingen. Naturkunde (Physica, [Ausz. Deutsch]). Das Buch v. dem inneren Wesen d. verschiedenen Naturen in d. Schöpfung. Nach den Quellen übersetzt u. erläutert v. Peter Rieth. 3. Auflage. Salzburg: Otto Müller Verlag.
- Hildegard von Bingen (2012). Heilsame Schöpfung - Die natürliche Wirkkraft der Natur. Physica. Werke Bd. V, hrsg. von der Abtei St. Hildegard, Eibingen, neu übersetzt von Ortrun Riha. Beuron: Beuronischer Kunstverlag.
- Hochmeier, Peter (2013). Mündliche Mitteilung am Seminar „Wege der Überlieferung“. Windischgarsten / Österreich, 17.02.2013.
- Holl, Adolf (2010). Im Keller des Heiligtums: Geschlecht und Gewalt in der Religion. Münster: LIT Verlag.
- Hoops, Johannes (1999). § 2. Germanisches Altertum, Mittelalter und frühe Neuzeit. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Band 14 (pp. 95-96). Berlin: Walter de Gruyter.
- Horlacher, Rebekka & Tröhler, Daniel (2009). Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi. Kritische Ausgabe, Band I. 1764-1804. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Hübötter, Matthias (2003). Franz Anton Mesmer. Kraft der Liebe statt Elektrizität: die Medizin in der Aufklärung. Info 3. <http://liebesmuseum.de/.../Franz-Anton-Mesmer-und-die-Theo-Anthroposophie.pdf>, 29.12.2012.
- Hughes, John C., & Rothovius Andrew E. (1996) The world' greatest hypnotists. Lanham, Maryland und London: University Press of America, Inc.
- Jean, Cynthia (letzte Aktualisierung 2011). Priester (Alter Orient). Übersetzung: Christine Ressler. Von <http://www.bibelwissenschaft.de/nc/wiblex/das-bibelllexikon/details/quelle/WIBI/zeichen/p/referenz/31216/cache/4faf51a209244c23bf0ab3fdea1c4079/>, 11.01.2013.
- Johann (Pseudonym) (1631) Frauenlob. Die Lobwürdige Gesellschaft der Gelehrten Weiber. Das ist: Kurze / Historische Beschreibung / der fürnembsten gelehrten / verständigen und Kunsterfahren Weibspersonen / die in der Welt biß auff diese Zeit gelebet haben. Einige Seiten sind im Internet gescannt: <http://www.literature.at/item?objid=21610>, 12.10.2012.
- Jost, Henry Edward (2012). Der Magnetismus in Wissenschaft und Kirche. Paderborn: Sarastro.
- Ketabgian, Tamara (2002). Martineau, Mesmerism, and the „Night Side of Nature“. Women's Writing, 9(3), 351-368.
- Khamenei, Sosan Jafari Parast (2003). Zu den Weiblichkeitsbildern im islamischen Fundamentalismus und deren Entgrenzung in der modernen iranischen Prosa am Beispiel der Werke von Scharnusch Parsipur.

- Dissertation Universität Siegen, betreut von Karl Ludwig Pfeiffer. Volltext bei <http://d-nb.info/972566597/34>, 10.01.2013.
- Klammer, Ursula (2008). Hildegard von Bingen. Wenn es um Gesundheit geht. Kevelaer: Verlagsgemeinschaft topos plus.
- Kontou, Tamara (2008). Introduction: Women and the Victorian Occult. *Women's Writing* 15(3), 275-281.
- Kossak, Hans-Christian (1989). Hypnose. Ein Lehrbuch. München: Psychologie Verlags Union.
- Königer, Ilsetraud (2009). Debora – Mutter Israels. *Bibel heute*, Zeitschrift des Katholischen Bibelwerks e.V. Stuttgart und des Österreichischen Katholischen Bibelwerks Klosterneuburg, 179(3), 24-25.
- Kraft, Volker (1996) Pestalozzi oder das pädagogische Selbst: eine Studie zur Psychoanalyse pädagogischen Denkens. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt. Zugleich: Universität Kiel, Habil.-Schrift 1995.
- Krainer, Ernst (2011). Die subjektive Beurteilung angehender ZahnärztInnen in Bezug auf die Thematik Schmerz, Hypnose und Trance. Diplomarbeit Medizinische Universität Graz, betreut von Margit Pichelmayer. Volltext bei https://online.medunigraz.at/mug_online/wbAbs.showMaskAbsBetreuer?pOrgNr=1&pPersNr=51723.
- Krause, Arnulf (2005). Die Geschichte der Germanen. 2. Auflage. Hamburg: Nikol Verlag.
- Krause, Arnulf (2007). Die Welt der Kelten. Geschichte und Mythos eines rätselhaften Volkes. 2. Auflage. Hamburg: Nikol Verlag.
- Kruse, Britta-Juliane (2004). Frauenheilkunde (Antike und Mittelalter). In Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, & Gundolf Keil (Hrsg.) *Enzyklopädie Medizingeschichte* (pp. 423-429). Berlin: De Gruyter.
- Küppers, Jochem (1999). Zaubetränke, Liebe und Tod in der griechischen und römischen Literatur. In Xenja von Ertzdorff (Hrsg.) unter redaktioneller Mitarbeit von Rudolf Schulz. *Tristan und Isolde im Spätmittelalter: Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. bis 8. Juni 1996 an der Justus-Liebig-Universität Gießen* (pp. 61-102). Amsterdam, Atlanta: Rodopi.
- Lehman, Amy (2009). *Victorian Women and the Theatre of Trance: Mediums, Spiritualists and Mesmerists in Performance*. Jefferson, North Carolina and London: McFarland & Company Inc., Publishers.
- Lepinska, Melanie (1900). *Histoire des Femmes Médecins*. Paris. Zit. nach Zahm, 1913
- Maier, Bernhard (2001). *Die Religion der Kelten: Götter, Mythen, Weltbild*. München: C.H.Beck.
- Martineau, Harriet (1845). *Letters on Mesmerism*. 2nd edition. London: Edward Moxon. Zitiert nach Keatbigan (2002).
- Martineau, Harriet (1983). *Harriet Martineau's Letters to Fanny Wedgwood*. Herausgegeben von Arbuckle, Elisabeth Sanders. Stanford / California: Stanford University Press
- Mayer, Arnold (2013). Mündliche Mitteilung am Seminar zu „Geschichte und Philosophie der Traditionell Europäischen Medizin“. *Windischgarsten / Österreich*, 19./20.01.2013.
- Menke, Peter (2007). *Zaubermethoden bei ausgewählten Hexenfiguren in der europäischen Literatur*. Hausarbeit. Veranstaltung: Liebeszauber, Hexen, Gespenstergeschichten – Mysteriöses und Übernatürliches von der Antike bis heute. Dozentin Petra Jagenow. WS 2006/2007. Volltext bei: www.homes.uni-bielefeld.de/pmenke/resources/2007_Hexen.pdf
- Merkelbach, Reinhold (2001). *Isis regina – Zeus Sarapis: Die griechisch-ägyptische Religion nach den Quellen dargestellt*. Bibliotheca Teubneriana. Berlin: Walter de Gruyter.
- Miller, Florence Fenwick (2007/1887) *Harriet Martineau*. Famous Women Series. Boston: Roberts Brothers. Digitalisiert 2007: <http://www.ebooksread.com/authors-eng/florence-fenwick-miller/harriet-martineau-ala.shtml>
- Nadolny, Sonja (2011). *Die Bedeutung des Liebes-/Todestranks in Wagners „Tristan und Isolde“*. Studienarbeit 2007 im Fachbereich Musikwissenschaft, Technische Universität Berlin. München: GRIN Verlag.
- Neander, August (1836). *Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche*. 4. Band. Hamburg: Friedrich Perthes. (Google eBook) http://books.google.at/books/about/Allgemeine_Geschichte_der

Frauen in der Geschichte der Hypnose

- _christlichen_R.html?id=ggxOAAAAYAAJ&redir_esc=y
- Ntaidou, Theodora K., & Siempos, Ilias I. (2012) The art of providing anaesthesia in Greek mythology. Department of Anaesthesia, Royal Brompton and Harefield National Health Service Foundation Trust, Harefield, United Kingdom. *Anaesthesia and Intensive Care*, 40(1), 22-27.
- O'Brien, Hill Georgina (2008). „Above the Breath of suspicion“: Florence Marryat and the Shadow of the Fraudulent Trance Medium. *Women's Writing*, 15(3), 333-347.
- Parker, Holt N. (1997). Women Physicians in Greece, Rome, and the Byzantine Empire. In Lilian R. Furst (Ed.), *Women Healers and Physicians: Climbing a Long Hill* (pp. 131-150). Kentucky: University Press of Kentucky.
- Pestalozzi, Karl (1994). Lavaters Hoffnung auf Goethe. In Karl Pestalozzi & Horst Weigelt (Hrsg.) *Das Antlitz Gottes im Antlitz des Menschen: Zugänge zu Johann Kaspar Lavater. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus* Bd. 31. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. S. 260-279.
- Peter, Burkhard (2000a). Hypnotische Selbstkontrolle. Die wirksame Psychotherapie des Teufelsbanners Johann Joseph Gaßner 1775. *Hypnose und Kognition*, 17(1+2), 19-34.
- Peter, Burkhard (2000b). Zur Geschichte der Hypnose in Deutschland. *Hypnose und Kognition*, 17(1+2), 47-106.
- Peter, Burkhard (2003). In Memoriam Erika Fromm. *Hypnose und Kognition*, 20(1+2), I-IV.
- Peter, Burkhard (2009). Geschichte der Hypnose in Deutschland. In Dirk Revenstorf, & Burkhard Peter (2009). (Hrsg.) *Hypnose in Psychotherapie, Psychosomatik und Medizin. Manual für die Praxis* (pp. 821-854). Heidelberg: Springer.
- Pinkola, Estés Clarissa (1997). *Die Wolfsfrau – Die Kraft der weiblichen Urinstinkte*. 8. Auflage. München: Heyne Taschenbuch.
- Pintschovius, Joska (1991). *Zur Hölle mit den Hexen. Abschied von den weisen Frauen*. Berlin, Frankfurt am Main: Ullstein.
- Poznar, Susan (2008). Whose body? The „Willing“ or „Unwilling“ Mesmerized Women in Late Victorian Fiction. *Women's Writing*, 15(3), 412-435.
- Puységur, A.M.J. Chastenet de (1807). *Du magnétisme animal, considéré dans ses rapports avec diverses branches de la physiologie générale*. Paris. Zit. n. Walser, 1994.
- Pytlík Priska (2005). *Okkultismus und Moderne. Ein kulturhistorisches Phänomen und seine Bedeutung für die Literatur um 1900*. Zugleich Dissertation Universität Regensburg 2003. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Raimund, Karl (2008). Feine Unterschiede – Zu „Keltengenese“ und ethnogenetischen Prozessen in der Keltiké. In: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*. Band 138. Beiträge zum Generalthema „100 Jahre Venus von Willendorf“. S. 205-224.
- Rajagopalachari, Chakravarti (1958) *Mahabharata*. Band 1 von Bhavan's Book University. New Delhi: Diamond Pocket Books Ltd.
- Rapp, Ursula (2002). *Mirjam: Eine feministisch-rhetorische Lektüre der Mirjamtexte in der hebräischen Bibel*. Beihefte zur Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft, Band 317. Dissertation an der Universität Graz, 2001. Berlin: Walter de Gruyter.
- Rapp, Ursula (2009). *Die Prophetin Mirjam. Widerstand in der Führung*. *Bibel heute, Zeitschrift des Katholischen Bibelwerks e.V. Stuttgart und des Österreichischen Katholischen Bibelwerks Klosterneuburg*, 179(3), 10-13.
- Revenstorf, Dirk (1993). *Hypnose und Hypnotherapie*. Unter Mitarbeit von Uwe Prudlo. Psychologisches Institut der Universität Tübingen. Download von <http://www.meg-hypnose.de/de/publikationen-wiss-projekte/wissenschaft.html>, 06.01.2013.
- Revenstorf, Dirk, & Peter Burkhard (2009). (Hrsg.) *Hypnose in Psychotherapie, Psychosomatik und Medizin. Manual für die Praxis*. Heidelberg: Springer.

- Revenstorf, Dirk, Freund, Ulrich, & Trenkle, Bernhard (2009). Therapeutische Geschichten und Metaphern. In Dirk Revenstorf, & Burkhard Peter (2009) (Hrsg.), *Hypnose in Psychotherapie, Psychosomatik und Medizin. Manual für die Praxis* (pp. 229-252). Heidelberg: Springer.
- Rötzer, Daniel (2006). Salerno und Montpellier – Die Medizinischen Fakultäten des Südens. Mittelalter-Ringvorlesung 2006/07 – Klöster und Universitäten. Vorlesung vom 11.12.2006. www.unisalzburg.at/pls/portal/docs/1/542871.PDF.
- Satke, Hellmuth (2001). Schlaf und Traum in der Antike. Kurzbericht über den Vortrag. Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie und Grenzbereiche der Wissenschaften. (diese Gesellschaft veranstaltete 2006 ein Mesmer-Symposium). Download von <http://parapsychologie.ac.at/programm/ss2001/satke/satke.htm> , 11.01.2013.
- Schigl, Brigitte (2012). Psychotherapie und Gender. Konzepte. Forschung. Praxis. Welche Rolle spielt die Geschlechtszugehörigkeit im therapeutischen Prozess? In der Reihe von H.G., Petzold, A. Lammel, & A. Leitner (Hrsg.), *Integrative Modelle in Psychotherapie, Supervision und Beratung*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien.
- Schlager, Neil (2001). *Science and its Times: understanding the social significance of scientific discovery*. Vol. 2: 700-1449. Detroit, New York, San Francisco, London, Boston, Woodbridge, CT: The Gale Group.
- Schmidt, Uta (letzte Änderung 2008). Hanna. <http://www.bibelwissenschaft.de/nc/wibilex/das-bibellexikon/details/quelle/WIBI/referenz/20509/cache/ded3e495d7aec2cca94bc457f155427d/> 12.01.2013.
- Schneble, Hansjörg (2004). „Morbus lunaticus“ - die Heilung des mondsüchtigen Knaben als Beispiel eines neutestamentlichen Exorzismus. In Hermes Andreas Kick (Hrsg.), *Besessenheit, Trance, Exorzismus: Affekte und Emotionen als Grundlage ethischer Wertebildung und Gefährdung in Wissenschaften und Künsten*. Band 2 von Affekt, Emotion, Ethik: Veröffentlichungen des Instituts für Medizinische Ethik, Grundlagen und Methoden der Psychotherapie und Gesundheitskultur Mannheim (pp. 147-156). Münster: LIT Verlag.
- Sieck, Annerose, & Sieck, Jörg-Rüdiger (2008). *Heilerinnen im Mittelalter. Das verlorene Wissen der Frauen*. Wien: tosa im Verlag Carl Ueberreuter.
- Sievers, Susanne, Urban, Otto H., & Ramsel, Peter (2012). (Hrsg.). *Lexikon zur keltischen Archäologie. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 73*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Spiegel, David (1997). Foreword. In Fromm, Erika, & Nash, Michael (1997). *Psychoanalysis and Hypnosis* (pp. ix-xii). Madison, Connecticut: International Universities Press, Inc.
- Stange, Manfred (1995). (Hrsg.) *Die Edda. Götterlieder, Heldenlieder und Spruchweisheiten der Germanen*. Vollständige Textausgabe in der Übersetzung von Karl Simrock. Augsburg: Bechtermünz Verlag.
- Steger, Florian (2004). *Asklepiosmedizin: Medizinischer Alltag in der römischen Kaiserzeit*. Band 22, Reihe „Medizin, Gesellschaft und Geschichte – Beihefte“. Stuttgart: Franz Steiner.
- Steinhart, Matthias (2005). Archäologie. In Karl-Heinz Leven (Hrsg.) *Antike Medizin: Ein Lexikon* (pp. 76-78). München: C. H. Beck.
- Steinmetz, Karl-Heinz, & Zell, Robert (2012). *Medizin der 4 Temperamente. Typgerechte Anwendungen aus der Klosterheilkunde*. München: Gräfe und Unzer.
- Stuber Martin. Beitrag im Historischen Lexikon der Schweiz: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26251.php>, 31.12.2012.
- Sudy, Birgit (2009). Hildegard von Bingen und ihre Lebensweisheiten. Sind die Lebensweisheiten der Hildegard von Bingen heute noch gültig? Bakkalaureatsarbeit in Geschichte der Pflege. Betreut von Susanna Schaffer. Medizinische Universität Graz. Volltext bei https://online.medunigraz.at/mug_online/wbAbs.getDocument?.
- Symonds, John (1960). *The Lady with the Magic Eyes. Madame Blavatsky – Medium and Magician*. New York: Thomas Yoseloff.

Frauen in der Geschichte der Hypnose

- Terhart, Franjo (1999). *Weise Frauen und magische Kulte: Priesterinnen, Sibyllen, Hexen und andere Zauberinnen*. Berlin: Ullstein.
- Timmel, Uwe (2005). *Der Weisheit letzter Schluss – Vom Hellsehen und Heilen*. Gelnhausen: Wagner Verlag.
- Twaroch, Johannes (2007). *Das österreichische Kuriositäten-Kabinet*. Wien: Ueberreuter.
- Vogt, Jana (2006). *Außereheliche Liebespaare in der hochmittelalterlichen Literatur: Ein erster vergleichender Überblick zwischen Tristan/Isolde und Schionatulander/Sigune*. Studienarbeit. München: GRIN Verlag für akademische Texte.
- von Straßburg, Gottfried (2001). *Tristan*. Band 1. Stuttgart: Philipp Reclam Jun.
- von Wagner, Sigmund (1808). *Lebensgeschichte Herrn Johann Rudolf Tschiffeli, Stifter der ökonomischen Gesellschaft in Bern*. Bern, gedruckt bey Wittwe Stämpfli.
- von Walter, Reinhold (1968). (Hrsg.) *Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers*. 4. Auflage. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Wallraven, Miriam (2008). „A mere instrument“ or „proud as Lucifer“? Self-Presentations in the Occult Autobiographies by Emma Hardinge Britten (1900) and Annie Besant (1893). *Women's Writing*, 15(3), 390-411.
- Walser, Hans H. (1994). Johann Caspar Lavater und die Psychiatrie. In Karl Pestalozzi & Horst Weigelt (Hrsg.) *Das Antlitz Gottes im Antlitz des Menschen: Zugänge zu Johann Kaspar Lavater*. *Arbeiten zur Geschichte des Pietismus* Bd. 31. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. S. 253-259.
- Walter Henriette, & Martin Marianne (2002). Zur Geschichte der Hypnose in Österreich. *Hypnose und Kognition*, 19(1+2), 177-195.
- Winter Alison (2000). *Mesmerized. Powers of Mind in Victorian Britain*. Chicago: University of Chicago Press.
- Wolf, F.A. (1788). Ein Beytrag zur Geschichte des magnetistischen Somnambulismus, aus dem Altherthum. Vom Hrn. Professor Wolf. *Berliner Monatsschrift* September. In: *Magnetistisches Magazin für Niederdeutschland*, Sechstes Heft (pp. 450-485). Bremen, bey Johann Henrich Cramer. (Bayer. Staatsbibliothek, digitalisiert von Google, Innenseite auch Stempel „Bibliotheca Regia Monacensis“). Google eBook.
- Wolf-Braun, Barbara (2000). „Was jeder Schäferknecht macht, ist eines Arztes unwürdig“. Zur Geschichte der Hypnose im wilhelminischen Kaiserreich und in der Weimarer Republik (1888-1932). *Hypnose und Kognition*, 17(1+2), 135-152.
- Zahn, John Augustine (1913). *Woman in Science*. University of Michigan: Appleton. The Project Gutenberg eBook (release date 2001) http://www.gutenberg.org/files/34912/34912-h/34912-h.htm#Page_233, 12.10.2012.

Internet

- abebooks: <http://www.abebooks.com/Ueber-thierischen-Magnetismus-Brief-Herrn-Geheimen/7935005868/bd>.
- Ariadne: frauenspezifische Information und Dokumentation. Serviceeinrichtung an der Österreichischen Nationalbibliothek: <http://www.onb.ac.at/bibliothek/ariadne.htm>.
- Forum Gallicum: Forum zur historischen Darstellung antiker Völker. Forum für Europäische Vor- und Frühgeschichte. Forum der Darstellungsgruppen HassiaCeltica, IG Projekt Latène, NANTAROR, Noreia Celtoi, Sigena Celtica. <http://forum.hassiaceltica.de/index.php?page=Thread&threadID=12> , 27.01.2013.
- Het Vaderland (1931). *Psychometrische seance*. Staat- en letterkundig nieuwsblad. Director B. de Lang. Zaterdag 10 October 1931. Avondblad. Drie en zestigste jaargang, S.7. Gravenhage (Den Haag). 'Historische Kranten' van de Koninklijke Bibliotheek. DDD_010013762.pdf. <http://kranten.kb.nl/>.

Zur Geschichte der Hypnose: Klingenberg Institut für klinische Hypnose: www.hypnose-kikh.de/.

zu Hildegard von Bingen

Kathpedia: http://www.kathpedia.com/index.php?title=Hildegard_von_Bingen.

Kurzbiografie: <http://www.hildegardvonbingen.at/Biografie/menu/3/68/0>.

Ökumenisches Heiligenlexikon: http://www.heiligenlexikon.de/BiographienH/Hildegard_von_Bingen.html.

zu Tschiffeli:

Stuber, Martin. Tschiffeli, Johann Rudolf. Im Historischen Lexikon der Schweiz: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26251.php>, GND: 129378453, 31.12.2012.

InfoRapid Wissensportal. Suchworte „Johann Rudolf Tschiffeli“. 31.12.2012. <http://de.inforapid.org/index.php?search=Tscharner%20%2528Patrizierfamilie%2529>.

zu Pat Collins:

<http://www.nytimes.com/1997/06/03/arts/pat-collins-62-mixed-glamour-with-hypnosis.html> , 12.10.2012.

www.imdb.com/name/nm0172586/, 26.05.2013.

Pat Collins auf Youtube: www.youtube.com/watch?v=uvtUgmoL1NQ.

Endnoten

- 1) Wir sind uns bewusst, dass die zahlreichen Stämme der Kelten wie Germanen nicht als jeweils einheitliches Volk aufzufassen sind (Raimund, 2008). Krause (2005) nennt 100 germanische und (2007) 102 keltische Stämme und weist mit den Aduatukern auf keltisierte Germanen hin. Wir bleiben jedoch wegen der Einfachheit des Textes bei diesen Begriffen.
- 2) Zu lesen bei <http://forum.hassiaceltica.de/index.php?page=Thread&threadID=12>, Beitrag von Simon vom 21.10.2005.
- 3) Wir verdanken diesen Hinweis der Beantwortung unserer Anfrage durch die Abtei St. Hildegard, Eibingen.
- 4) Von Peter Hochmeier (2013) lernten wir andere interessante Wirkungen der Alraune: Sie galt als „Angstwurzel“, die zumindest Alchimisten immer bei sich trugen. Wer zum Beispiel auf der Suche nach einer besonderen Pflanze in gefährlichem Gelände kletterte und beim Hinunterschauen Angst bekam, biss in die Alraune – alle Angst war weg und er konnte sein Vorhaben zu Ende führen. Allerdings dürfe man dies nur selten machen, sonst leide das Gehirn.
- 5) Heute mit dem Namen „Ökonomisch Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern (OGG)“, <http://www.ogg.ch/>.
- 6) Über den Arzt Gmelin und den Besuch Friedrich Schillers bei diesem berichtete z.B. Peter (2009).
- 7) „Dieu merci, respectable Puységur! ma femme est venue, peu de jours après les effets horribles du Magnétisme Animal, dans le somnambulisme le plus tranquille ... Tout va bien. Mais, je l'ai magnétisé et par ma main indigne Dieu l'a sauvée.“ (Puységur, 1807, S. 244, zit. n. Walser, 1994, S. 259).
- 8) „De aanwezigen, waaronder vele patiënten van de magnetiseuse mevr. Dupois, toonden zich over het debuut zeer voldaan en dankten haar met en hartelijk handgeklap.“
- 9) Wir bedanken uns schon jetzt herzlich für die Mitteilung von Fundstücken.

Ehrung für Wilhelm Gerl Mitbegründer der M.E.G.

Auf der Mitgliederversammlung der *Milton Erickson Gesellschaft für klinische Hypnose (M.E.G.)* am 14. März 2013 in Bad Kissingen wurde Wilhelm Gerl für seine Verdienste um die Gesellschaft geehrt.

Wilhelm Gerl hat die M.E.G. 1977 initiiert, hat sie 1978 zusammen mit Alida Iost-Peter und mir, Burkhard Peter, in Phoenix, USA, mitbegründet und war maßgeblich und verantwortlich an ihrem Aufbau beteiligt. Lange Jahre war er aktiv im Vorstand der M.E.G. tätig. Ich, Burkhard Peter, danke ihm dafür von Herzen.

2012 hat er sich aus der gemeinsamen Leitung des *Instituts für Integrierte Therapie (IIT)* zurückgezogen, das er 1976 mitbegründet hatte, das 1977 zur „Wiege“ der M.E.G. geworden war und bis 2000 die Geschäftsstelle der M.E.G. beherbergt hat.

Die *Lobrede auf Wilhelm Gerl*, die ich anlässlich dieser Feier am 14.3.13 gehalten habe, kann angefordert werden bei: Burkhard-Peter@t-online.de.

Burkhard Peter

Wilhelm Gerl und Alida Iost-Peter beim Gespräch mit Milton H. Erickson, September 1978 in Phoenix, AZ, USA, u.a. wegen der Bitte, Ericksons Namen für die zu gründende Hypnosegesellschaft verwenden zu dürfen. Siehe auch Foto S. 130.

Foto: B. Peter